<36603451910011

<36603451910011

Bayer. Staatsbibliothek

m

J. Ph. Fr.
p. 585.

$\overline{m}$

Epist. 857

Vgl. Lat. deutsch.
p. 585.

Briefe

von

Herrn Spalding

an

Herrn Gleim.

Frankfurth und Leipzig.
1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Der Herausgeber gegenwärtiger Briefe war, vor vielen Jahren schon, mit Herrn Klopstock und Herrn Gleim, zusammen in einer Gesellschaft, in welcher gewünschet wurde, daß Herr Gleim seinen gelehrten Briefwechsel herausgeben möchte. Herr Klopstock trat diesem Wunsche bey!

Meine Freunde leben aber noch, sagte Herr Gleim, würden sie's erlauben?

Man muß sie nicht fragen, sagte Herr Klopstock!

Von einem Dritten dieser Gesellschaft wurde behauptet, daß kein zum Muster erdachter Brief schön seyn könnte; viele lateinische, französische, und italiänische Sammlungen würklich geschriebener Briefe wurden gerühmet, man sagte die Regeln, nach welchen die Briefe noch lebender Personen herauszugeben wären!

Von den gegenwärtigen Briefen eines grossen Mannes gerieth eine Copie in des Herausgebers Hände, jenes Gespräch fiel ihm ein, und er hatte nicht das mindeste Bedenken, nach jenen Regeln sie zum Drucke zu befördern.

Berlin

Berlin den 9ten May 1746.

Mein Herr,

Ich gehe ietzo, Ihnen zu ſagen, daß die fünf Tage, da ich Sie nicht geſehen, mir ſo lang dünken als die fünf Monate, die ich in Berlin zugebracht, ehe ich ſo glücklich geworden, Sie kennen zu lernen. Es iſt mir ſo viel daran gelegen, daß Sie dieſes wiſſen, daß ich es Ihnen auf allen Fall ſchriftlich hinterlaſſen will, wann ich Sie etwa nicht zu Hauſe treffen ſollte. Aber dieß iſt noch nicht alles, was Sie wiſſen ſollen. Dürft' ich nicht das Vergnügen hoffen, Sie heute Nachmittag bey mir zu ſehen?

Stettin den 7ten April 1747.

O wie lieb hab' ich Sie, mein liebster Freund! Wie vielmal hab' ich Sie bey dem Empfang Ihres zweyten Briefes, den ich so wenig vermuthet hatte, in Gedanken geküßt! Wie sehr hab' ich Sie hieher gewünscht! Warum sehen Sie nicht wirklich, was Sie in der Einbildung sehen? Oder vielmehr, warum theilen Sie nicht mein Vergnügen mit mir! Sie sollten auch im Schlafrocke beym Theetische zwischen den zweyen liebenswürdigsten jungen Frauen von Stettin sitzen. Sie sollten auch durch die Unschuld, die Vertraulichkeit, und den freundschaftlichen Scherz ergötzet werden, der diese zwey Familien vollkommen zu einer einzigen macht. Wir sind einen ganzen Tag um den andern bald in dem einen, bald in dem andern Hause. **Titius** spielt den Flügel, **Lottchen** singt, **Liesgen** verspottet und ich bewundere beyde und die Spötterin mit. **Walther** hält uns alle in der Zucht. Er ist

ist immer der alte **Walther**, ein Schöpfer des Lachens und der offenherzigen Freude. Mitten in diesen schwermüthigen Umständen heißt es alle Augenblicke: Was mag doch itzo unser **Gleim**, oder Herr **Gleim** machen? Was würde **Gleim** dazu sagen, wenn er hier wäre? Wie sollte **Gleim** jene hecheln? Wir sitzen am Tisch und sind bey der Torte. Was schreibest du dort, **Titius**, mit dem Bleystift auf einem abgerissenen Stücke vom Umschlag? (Sie sehen leicht, wem diese Anrede zukommen kan.) Warum hast du die scherzhaften Lieder beym Teller niedergelegt? Still, Liese! du sollst es gleich wissen. Sehen Sie da, sagt' er darauf zu mir, was ich von diesem Mann hier denke! Ich lese mit vieler Mühe folgendes:

Dichter, du bist allenthalben,
Wo ich dich nur lese, reizend;
Les' ich dich denn oft und weiter,
So bist du noch mehr als reizend!
Du verwirrest die Gedanken,

Aber deinen Labyrinthen
Gleichet keine strenge Ordnung,
Die die Weltweisheit verekelt.
Deine Lieder von den Mädchen
Sind so sanft, so stark, so rührend,
Als wenn die Natur sich rüstet
Durch den Schmuck der schönsten Gegend
Herz und Blicke zu bezaubern.

Ich muß einem Unheil vorbauen. Mich dünkt, Sie werden Lust kriegen, mit Herrn **Maassen** nach Stettin zu reisen. Thun Sie es um Gottes willen nicht! Ich würde ja nicht dabey seyn können. Kommen Sie aber künftigen Sommer, wenn Herr **Maaß** schon hier wohnet; ich werde mich alsdenn auch einfinden. **Ernestine**, die gar nicht recht aufgeräumt ist, weil Sie nicht hier sind, soll dabey auch nichts verlieren; ich will sie alsdenn wieder mit herbringen. Sagen Sie aber meinem lieben **Maaß**, daß ich ganz sicher auf seine Herkunft rechne. Glauben Sie wol, daß ich in fünf Tagen kaum daran gedacht, ob andere Leute in Stettin sind, als die in

Walthers und Titius Häusern? Wenigstens habe ich Perard nur noch allein gesprochen, einen Mann, der im Umgange angenehm genug ist, den man aber bald den Franzosen ansieht. Seine Bibliotheck ist hübsch, und die Faust, die ich hier schreibe, so viel schlechter. Walrher und sein Mädchen werden bald mit dem Thee in mein Zimmer kommen, darum bin ich in secula seculorum ꝛc.

Stralsund den 11ten May 1747.

Vorgestern, mein allerliebster Freund, erhielt ich das Päckchen nebst ihrem Briefe und noch dreyen andern. Welch ein entzückender Abend für mich! Was bin ich glücklich gewesen, daß ich solche Freunde in Berlin gehabt! und in der That, ich bin es noch. Ich lese Ihre Briefe, und ich sehe dabey in das Innerste Ihres Herzens hinein. Ich kann Ihnen

nicht genug sagen, was ich bey den Empfindungen, die ich in allen vieren ausgedruckt fand, selbst für Empfindungen gehabt. Es ist gleichsam eine innere Ergiessung von Zärtlichkeit, deren Wollust durch eine jede Vergleichung erniedriget würde. Ja wahrhaftig, es giebt eine Enthusiasterey der Freundschaft, und bin ich gegenwärtig kein solcher Schwärmer geworden, so könten mich dergleichen Briefe, wie die Berlinischen, sehr leicht abwesend dazu machen. Sagen Sie doch dieß meinen andern theuren Correspondenten. Sagen Sie ihnen, daß es etwas leichtes sey, mich allenthalben vergnügt und glücklich zu machen, man darf nur oft so an mich schreiben. Werden Sie dieß auch Herrn **Maaß** noch sagen können? Ich denke fast, daß er schon von Berlin abgereiset ist, und also freue ich mich darauf, ihn bald nach Pfingsten in Greifswald zu sehen. Wie werde ich ihn ausfragen! Er soll mir von Ihrer aller Gesinnung Rechenschaft geben, und der Himmel sey dem

gnädig, dessen Kaltsinnigkeit er mir verräth. Lassen Sie unsern werthen Herrn **Bergius** immer die Philosophie mit zu seinem *departement* nehmen, desto angenehmer wird es mir seyn. Er muß aber ja unter den philosophischen Wahrheiten, die er mir überschreibt, auch die historische nicht vergessen, daß er mich lieb hat, mir ist so viel an dieser gelegen, daß sie mir nicht zu oft wiederholet werden kann. Versichern Sie auch der Frau Hofräthin meine gehorsamste Empfehlung: Und wenn Sie künftig wieder einmal hingehen zwischen Herrn Hofrath **Borchward** und seinem vortreflichen Mädchen ganz allein zu speisen, so nehmen Sie sich vorher vor, (denn sonst mögt' es Ihnen hernach unter dem Vergnügen nicht einfallen) einmal zu sagen: Was mag doch unser gute **Spalding** nun wol machen? Herr **Borchward** ist ein vortreflicher Mann; er ist seines Mädchens werth. Er schreibt aber schlimme Briefe; Er schmeichelt auf eine verführerische Art, und immer so, daß

 man

man dem Schmeichler nur desto mehr gut werden muß. Ich mögte wol den kleinen Amor mit Adlers Schwerdte haben schleppen sehen; aber ich mögte noch fast lieber das Gerücht in Ansehung meiner so Lügen strafen lassen, als in Ansehung des Herrn von Knobelsdorf. *) Das heisse ich gut Loben. Sie muß freylich geschaudert haben, da Sie die öde Gegend so plötzlich durch ein Wunder verwandelt gesehen. Denn aus allen dem, was bis dahin mit Ihnen vorgegangen, hatten Sie wol gar keinen Grund gehabt, dergleichen zu erwarten. Es hat sich sehr artig getroffen, daß Ihre Händel mit dem Amor eben in der Gegend und zu der Zeit vorgefallen, da ohnedem im Rath der Götter aus andern Ursachen und Absichten beschlossen gewesen, diese Verwandlung vorzunehmen. Auf die Art haben Sie solche von ohngefähr mit können zu sehen bekommen. Aber ich zittere,

*) Siehe den Ursprung des Berlinischen Labyrinths, ein Gedicht von Herrn Gleim.

zittere, wenn ich daran gedenke, wie Sie mich mit dieser meiner Critik nach Hause leuchten werden. Wenigstens will ich sie nicht in die Zeitungen setzen lassen. Sind Sie nicht über diesen Punct entsetzlich boshaft mit mir verfahren? Mit was für einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit können Sie doch in Ihrem Briefe die Worte: **Es mögte in den Zeitungen kommen**, ausstreichen! Bald bin ich rachgierig genug, Ihnen die gute Nachricht nicht zu melden, daß ich noch nicht verliebt bin. Mein Bruder hatte sich unter zwo Mädchen geirret. Ich sahe die mir bestimmet seyn sollte, und o Himmel! Nein, keine Grafschaft und keine Landpfarre von sonst ganz artigen Vorzügen, die die herrschaftliche Gerichtbarkeit über ein Dorf voll Unterthanen, das Patronatrecht über den Diaconus und zwölf hundert Thaler an Einkünften hat, kann mir ein schlechtes Mädchen erträglich machen! Ich will gar nichts wählen, oder so wie -- und --. Setzen Sie die Namen hier zu. Wenn

ich Ihren Brief und den von unserm **Maaß** nun wieder lese, und auf den Punct von dem Mädchen komme, so weiß ich nicht, wo ich bin. Es siehet mir alles als Schrauberey aus. Welch ein Lärmen mit meinem Mädchen! Welche Schmeicheleyen, welche Complimente zum voraus! Nun gut, ich will einmal eine aussuchen, die deren werth ist, und dann will ich sie ihr noch vorlesen. An den theuren Herrn **von Kleist** habe ich mich allerdings versündiget. Aller meiner bisherigen Unruhe und Unstetigkeit ungeachtet, hätt' ich lieber im Wagen schreiben, als in Ansehung seiner so lange schweigen sollen. Helfen Sie mir nur seine Gewogenheit, die mir gar zu schätzbar ist, ferner erhalten. Mich ahndet es fast, daß wir alsdenn, wenn unser lieber **Maaß** ganz von Berlin wegziehet, uns zusammen in Stettin sehen werden. Ich will es Ihnen nicht mehr verbieten, dahin zu kommen, um Sie nicht begieriger zu machen. Wie leben Herr Professor **Begwelin** und Herr St. Paul?

Paul? Erinnern Sie sich noch bisweilen meiner, so wie ich mich ihrer? Grüssen Sie aber insonderheit unsern werthen Langemack! Geniessen Sie die Glückseligkeit, mein liebster Freund, die Sie verdienen, und vergessen Sie niemal, daß an dem einem Rande von Deutschland ein Mensch lebe, der daran, als an seiner eigenen Theil nimmt. Wenn ich höre, daß Sie alle Ihre Wünsche und Endzwecke erreichet haben, so werd' ich mit unendlich grösserer Lustigkeit, aber, weil niemand zu Unmöglichkeiten verbunden ist, nur mit eben der redlichen Zärtlichkeit und Ergebenheit, wie itzo seyn rc.

Tribsees den 25sten Julius 1747.

Ich mag die erste Seite Ihres letzten Briefes, mein theurester Freund, nicht mehr als einmal lesen. Todesgedanken würden mich ernsthafter machen, als ich itzo seyn will, und die Ursachen meines langen Stillschweigens muß Ihnen dießmal Herr **Maaß** sagen.

Was für schöne Tage in Potsdam! **Kleist** und **Maaß** und **Krause** und **Hirzel** mit Ihnen! Brauchen Sie auch mehr Glück in der Welt als solche Freunde? Doch ja, man braucht mehr, so lange man noch keine abgeschiedene Seele ist. Herr **von Kleist** hat doch meinen Brief bekommen. Beschwören Sie Ihn, daß er mich nicht vergesse, auch wenn ich an dem äussersten Rande der Ostsee ein Landpriester seyn sollte.

Daß

Daß die Wasers auch sterben, daß ist verdrüßlich. Wer wird nun

Sein getreues Mädchen trösten?

Sulzer ohne Zweifel. Und was macht der? Briefe über die Freundschaft? Philosophische Unterredungen? welches werden wir am ersten sehen? Sie denken wol nicht oft genug daran, ihm in Ihren Briefen * meine beständige Hochachtung zu versichern!

Warum bringen Sie nicht Befehle vom Könige aus, daß die Berlinische Bibliotheck bey Strafe der Landesverweisung aufhören, und der Verfertiger der darein gerückten Verbesserungen des unschuldigen Nachrichters, vorher drey Stunden auf dem Esel reiten muß. Das ist was abscheuliches! Ist Herr Ramler fleißig? Lassen Sie ihn ganz, und den ganzen Uz drucken, so darf man künftigen Micha-

* Herr Professor Sulzer war damals noch zu Magdeburg.

Michaelis sich nicht über den schlechten Meßcatalogus beklagen! Und da Sie selbst, nebst Herr **Langen** und **Gärtnern** den Oden-Pegasus in der Futterung haben, wie mir neulich die pommerschen Nachrichten aus **den neuen Erzählungen verschiedener Verfasser**, doch nicht als was neues, gesagt, so reiten Sie ihn auch fleißiger, damit er bey dem guten Futter nicht steif werde! Was für ein Vergnügen, wann ich, daß Sie der Wünsche aller guten Leute so vollkommen werth sind, wenn ich dieses in dieser Zeitlichkeit ihnen noch einmal mündlich sagen könte!

Soll **Sulzer** nach **Begwelins** Abdankung nicht Professor in Berlin werden?

Ich bin so lang' ich lebe, und auch in dem zukünftigen Reiche der Wahrheit rc.

Tribsees den 20sten August 1747.

Haben Sie, mein liebster Freund, Herrn **Maaßen** dort schon weggeschickt? Ich warte alle Woche auf die Nachricht von ihm, daß ich ihn in Greifswald sehen soll. Vielleicht haben Sie ihn meine Exemplare vom Schaftesbury mitgegeben.

Warum hat sich Herr **Ramler** von **Hagedorn** in der Nachahmung der Horazischen Wendung der Ode, Beatus ille ꝛc. zuvorkommen lassen? doch dieser ist ihm nur im Druck zuvorgekommen; aber auch das verdreußt mich. Ich hätte bald Lust gehabt, Ihnen, wenn sich nur Gelegenheit finden wollen, ein paar Hochzeitgedichte zuzusenden, die mir fast nur darum mißfallen, daß es Hochzeitgedichte sind; das eine hat des Herrn **Langemacks** Bruder zum Verfasser; Beyde sind ohne Reime, das andere noch dazu in der Versart des Lobgesanges des Frühlings. Wie wenn ich Ihnen einige Stellen daraus hersetzte?

Von

Von des Herrn Kühls seinem soll es der Anfang seyn. Er sagt dem Bräutigam erst in gelassenern und gereimten Versen, daß seine Freundschaft ihn einmal wieder zum Dichten brächte, und dann heißt es:

Was ists? Was reisset mich fort? Wo bleibt die sinkende Erde,
 Was trägt mich auf Flügeln des Windes davon?
Bist du es, scherzender West, du treuer Bote der Liebe,
 Der mich in dieses Gefilde versetzt?
Ein ewig daurender Lenz, vom kühlen Thaue verjünget,
 Umgiebt der ruhigen Grenzen Bezirk,
Und treibt mit kräftiger Lust stets neue eilende Blumen
 Durch das gutwillig entweichends Gras,
Der Rosen köstlichs Gewand stralt unter Tulpen und Nelken,
 Mit siegreich verdunkelnder Röthe hervor,
Vereinigt athmen sie hier zur Wollust weckende Düfte
 In die den Blitzen verbotene Luft.
Dort steht der heilige Hain u. s. w.

Dieß ist die Gegend des Tempels der Liebe; hernach kömmt er selbst und seine Göttin. Aber den Berlinischen Köpfen, oder vielmehr den Gleimen, (denn ich will Ihnen nicht schmähen, und beydes für gleichgeltende Ausdrücke halten:) muß man

man eine pommersche Muse nicht zu lange in die Ohren schreyen lassen.

Eben da ich nun eine Probe von Herrn **Langemack** herschreiben will, so fehlet mir sein Stück; Ich suche es, und über dem Suchen wird es Zeit mit der Post. Sie sollen es doch künftig einmal haben. Leben Sie wohl, mein theurester Freund, bald hätte ich gesagt, so lange Sie mich lieben. Sagen Sie das den **Borchwards**, den **Bergiussen**, den **Maassen** und den **Krausen**, und schreiben Sie ja den **Kleisten**, daß sie mich alle lieben sollen. Ich bin ohne Aufhören ꝛc.

Tribsees den 3ten November 1747.

Eben da ich diesen andern Brief, mein liebster Freund, auf der Post schicken will, findet sich eine Gelegenheit nach Greifswald, und vielleicht von da wieder eine etwas weiter auf den Weg nach Berlin. Ich denke also, daß es am besten ist, Ihnen so fort die beyden versprochenen Gedichte zu senden. Dabey habe ich Ihnen noch einen kritischen Scrupel zu eröfnen. Sie sagen: Herr Uz habe in seinem Sylbenmaaß beständig die reinen Dactylen vor seinen Nachahmern voraus. Entweder mir ist der wahre Begriff von dieser Sache schon wieder entfallen, oder der gedachte Vorzug bedarf einer Einschränkung. Ist z. E. in dem Verse

Ich will vom Weine berauscht die Lust des Frühlings besingen ꝛc.

der gezeichnete Dactyl rein? Kann nach den Regeln irgend eine Prosodie die mittlere von diesen dreyen Silben kurz seyn?

Weil

Weil wir aber einmal auf die pommersche Muse gekommen, so mögt' ich wissen, ob Sie vor verschiedener Zeit in den pommerschen Nachrichten die Ode von der Unsterblichkeit der Seele gelesen haben, und was Sie davon denken? Ich habe nicht erfahren, wer der Urheber davon sey, ich glaube aber fast, Herr **Langemack** in Stralsund.

Was soll ich Ihnen endlich von den geschriebenen Bogen sagen, die hiebey kommen? Ist es der Mühe werth, daß ich sie nach Berlin schicke, daß Sie sie durchsehen und von unsern Freunden durchsehen lassen? doch ich wünsche derselben Anmerkungen darüber; und wenn diese auch von der Art seyn sollten, daß Sie die gänzliche Unterdrückung dieser Blätter veranlassen können, so ist es für die Welt und für mich vortheilhaft, daß sie mir bekant werden.

Der schlechte Werth der Berlinischen Bibliothek verursachet ihre Sicherheit. Weil unser Buchhändler sie nicht absetzen kann, so hält er sie nicht. Wir können sie also nicht lesen und herunter machen!

Schreiben Sie mir doch, wie lange Sie noch mit Herrn **Uzens** Gedichten zurück halten wollen. Ich erwarte darinn die gesittete Jugendfreude, den feinen Scherz, die edle Zärtlichkeit, kurz, ich erwarte einen Poeten, der es verdienet von **Gleim** herausgegeben zu werden. Sie werden eine Vorrede dazu machen? Was werden Sie darin sagen? Ich bin 2c.

Trib=

Tribsees den 8ten März 1748.

Itzo müssen Sie es schon wissen, mein liebster Freund, daß ich es eine zeitlang gewußt habe, was Sie sind; denn Herr Hofrath **Bergius** wird Ihnen einen Brief zugesandt haben, der etwa um die Mitte des Februars geschrieben ist. Sie sind in Halberstadt nicht vergnügt. Gewiß fehlet Ihnen nichts als ein Mädchen. Nehmen Sie sich denn doch ein Mädchen! Nur aber nicht eher, als bis der vorgeschlagene Congreß zurückgelegt ist, sonst mögten Sie nicht dabey erscheinen! Ich habe itzt nichts angenehmers im Kopf, als diesen Congreß! **Kleist, Gleim, Maaß, Bergius, Borchward, Krause** &c.

— animae, quales neque candidiores
Terra tulit, neque qualis me sit divinctior alter:
O qui complexus et gaudia quanta! —

Horat.

Oder meinen Sie, daß man die Freunde nicht wieder sieht, die einmal ein Mädchen

 haben?

haben? So nehmen Sie ia überall keines; denn ich glaube noch immer, daß ich Sie einmal wieder sehen will. Darum will ich auch aus diesem Grunde die Pfarre und das schwarze Mädchen nicht; gesetzt auch, daß sie meiner Liebe und Hochachtung so würdig wäre, als sie es wirklich nicht ist. Ich werde in Absicht auf dergleichen Dinge immer philosophischer, wofern Gleichgültigkeit und Philosophie einerley ist. Daß ich meinen Vater fast von der Zeit an, daß ich hier bin, bis den sechszehenden Februar habe sterben gesehen, hat sein Theil dazu beygetragen. Allein das sey ferne, daß diese Philosophie mich meiner Empfindungen berauben sollte, die ich für die angenehmsten halte, und die niemanden fehlen, der ein gutes Blut, ein gutes Gewissen, ein gutes Buch, eine gute Aussicht, und gute Freunde hat, wenn diese auch gleich abwesend seyn müssen. Es wäre freylich besser, wenn ich sie alle auf einen Haufen bey mir hätte. So dünkt mich! Allein es muß wol nicht besser

seyn,

seyn, sonst wäre es wol so. Welche Philosophie zur Unzeit, da niemand daran zweifelt! werden Sie sagen; und es ist wahr; ich sitze itzo hier, Ihren Brief zu beantworten.

Wegen Schweigger und der Exemplare vom Schaftesbury ist alles richtig. Ich habe das erste der gütigen Sorgfalt unsers theuren Freundes des Herrn Hofraths **Bergius** zu danken. Ist Herr **Lange** noch gesonnen, wie vormals, daß er sich etwas kann sagen lassen, oder hat er es unter der Zeit verlernet? Schreiben Sie mir doch künftig, wie Sie ihn persönlich gefunden. Ein General, der einen deutschen Poeten zum Druck ins französische übersetzt, ist verehrenswürdig. * Aber was Henker bedeutet das, daß sich Herr **Langens** Uebersetzer zu zanken anfangen? Ich sehe ihn hierbey schon mit der Ehrfurcht an, als einen Aristoteles,

* Der General von Stille.

dessen Ausleger sich aus gleichen Eifer für ihren Held in die Haare gerathen. In der That war der Schweitzer sehr strenge gegen einen Mann, der die Siege Friedrichs mit des Urhebers Genehmhaltung oder wenigstens Erlaubniß übersetzt hatte. Es ist sehr gut, daß Sie durch den Verzug für die grössere Vollkommenheit der Uzischen Oden sorgen; aber es wäre noch besser, wenn Sie uns nicht gar zu lange warten liessen. Wenn Sie unsere Geduld hierbey erschöpfen, wo sollen wir denn welche für das hernehmen, was Sie noch ferner zu thun haben? Ich will an den **Hof** des Herrn **von Bielefeld** nicht gedenken; aber vergessen Sie auch Ihre **Enthusiasterey**? und wollen Sie ausserdem alles eigene liegen lassen? Ich rathe Ihnen dieses nicht; sonst lasse ich einmal alles drucken, was ich von Ihnen schriftlich habe oder auswendig weiß. Die Stelle des Gravina in Absicht auf die pommerschen Horazen und ihres gleichen ist vortreflich. Ich wollte, daß Sie wenigstens

stens alle Jahre einmal in allen critischen Zeitungen und Monatschriften stünde. Zwey Tage vor der Ankunft Ihres letzten Briefes fiel mir das Stück von den Belustigungen, worin der Lobgesang des Frühlings stehet, in die Hände, und da schämete ich mich zum voraus über den Ungrund meines Zweifels. Die pommerschen Nachrichten wären freylich wol alle Ostermesse zu haben, allein sie mögten es schwerlich mehr werth seyn. Der Verfasser ist vom König zu einen ganz neuen Professor in der philosophischen Facultät gemacht worden, und hat wegen seines Bibliothekariats schon dieses Jahr die Zeitungen wollen liegen lassen, die er itzo, nach seinem eigenen Geständniß ziemlich nachläßig schreibet. Wenn Sie geschrieben hätten, daß Ihnen mein Aufsatz gefallen, so würd' ich mich ruhig gefreuet haben. Da sie ihn gewaltig erheben, so freue ich mich auch, aber mit Zittern. Vielleicht haben Sie sich hierbey mit Lust einmal einen geistlichen Verfasser vorgestellet, der das

glaubt, was er schreibt; und darin hätten Sie dann eben so groß Unrecht nicht. Unterdessen mögen Sie gedacht haben, was Sie gewollt, so betäube ich meinen Argwohn, und bin auf ihr Urtheil und auf die gewirkte Bekehrung stolz. Was eine Geliebte nicht kann, das kann ein solcher Freund, nämlich **einen Verfasser dreist machen!** So lange Sie noch kein Mädchen haben, denken Sie fleißig an mich! Was Sie hernach thun können, das überlasse ich Ihrem Gewissen. Ich bin bis ans Ende der Tage ꝛc.

Tribsees den 16ten Marz 1748.

Bey dem gütigen Urtheil des Generals **von Stille** über meinen Aufsatz bin ich höchst empfindlich. Dieß wird bey mir schon zehn widrige Urtheile der Zeitungsschreiber überwiegen. Indessen sag' ich Ihnen doch, mein liebster Freund, sehr vielen

vielen Dank, daß Sie den auch für mich so schmeichelhaften Befehlen des Herrn Generals und der Frau Generalin ungehorsam gewesen sind. Die Erinnerungen des Herrn Hofrath **Bergius** und Herrn **Sulzers** haben schon Veränderungen und Zusätze veranlasset, und die von letztern und Herrn **Maaß** mir noch versprochene Anmerkungen werden ohnfehlbar ein gleiches thun. Wenn ich zu Berlin wäre, so wollt' ich auf das Titelblatt ein kleines Kupfer setzen lassen. Die schöne reitzende Wahrheit sollte den Menschen, oder die Seele zur Glückseligkeit führen. Der Geführte siehet aber nicht nach dieser letztern, sondern mit unverwandten Blicken und mit einem Gesicht voll Zufriedenheit und Liebe bloß auf die Wahrheit selbst. Wegen der lateinischen Buchstaben wäre ich dreist genug, es damit zu wagen, wenn ich mich nicht alsdenn von dem größten Theil der Leser gar zu arg müßte beurtheilen lassen. Indessen werd' ich überhaupt nur (wenn anders überall etwas daraus wird) gegen

zwey hundert Stück für mich und gute Freunde drucken lassen. Ist es hernach der Mühe werth, so kann immer für mehrere gesorget werden.

Ich hoffe, daß Sie noch einmal in Halberstadt vergnügt und verliebt werden werden. Wo nicht, so lassen Sie sich nach Berlin verpflanzen. Dann will ich auch dahin kommen, es koste was es wolle. Wir wollen da B. und seine Doris sehen, und von ihnen lieben und glücklich seyn lernen.

Wie nöthig war mir Ihr letztes Postscript wegen des theuren Kleist! Die vorhergehende Nachricht hatte mich ausserordentlich gerühret. Ich will hoffen, daß er noch an mich gedenkt und mich ein wenig liebt, darum will ich mit dem nähesten an ihn schreiben. Mich verlanget sehr, den Geselligen zu sehen. Ein Wochenblatt nach so viel hunderten muß vortreflich seyn, oder es taugt nichts. Daß Herrn Sacks Schrift * die Einrichtung hat

* Der vertheidigte Glaube der Christen.

hat wie meine Bestimmung, das gefällt mir nicht allerdings. Ich werde sein Nachahmer heissen müssen. Doch Sacken kann ich endlich schon nachahmen. Ich hoffe es nächstens zu bekommen, was er zur Vertheidigung des Glaubens der Christen drucken lassen. Herr **Bergius** schreibt mir, daß es alle Monate stückweise heraus kömmt. Ein solches Journal würde etwas mehr meinen Beyfall haben, als eine berlinische Bibliothek. Ich an meinem Theil, ich thue nichts; und was sollt' ich wol schreiben können. Ich wollte die Welt wol immer bitten, daß sie ehrlich und gut werden solte; aber sie wird es doch nicht. Ich begnüge mich also damit, daß es zu werden suche. Dazu habe ich hier zur Noth ein Buch. Die Natur und etwa vier ehrliche Leute, unter welchen itzo zweene Brüder von mir gehören, die sich freuen, daß ich auch anderwärts Freunde antreffen können, wie die Gleimen, die Maassen, u. d. gl. So lange ich so bin, bin ich meines Bedünkens auf der Welt

weder

weder vergeblich noch unglücklich. Man kann wol sehen, daß ich in einer kleinen Stadt bin, wo ich fast mit lauter Predigern umgehe. Ich kann nichts anders als predigen, und so gar an den Verfasser der scherzhaften Lieder. Es ist also Zeit, daß ich aufhöre. Halten Sie ihr Wort, mein theurster Gleim, und säumen Sie nicht zu lange mit Ihren Antworten. Ich habe hier in der Woche nur einen Posttag, und wenn ich des Montags Abends einen Brief bekomme, so bin ich die ganze Woche vergnügt. Sie können also gedenken, wie vergnügt ich diese beyden Wochen gewesen bin, da ich Ihre zweene Briefe hintereinander erhalten. Seyn Sie ewig glücklich und mein Freund. Ich bin 2c.

Tribsees den 4ten May 1748.

Meine Bestimmung des Menschen wird gedruckt. Sie mag ihr Glück in der Welt wagen. Es würde in der That schlimm gewesen seyn, wenn sie ohne die Zusätze und Veränderungen erschienen wäre, die ich nachher gemacht, und die höchstnöthig waren. Allein die Einwürfe des Herrn Hofrath **Bergius** wider das eigentliche System haben mich gar nicht gewonnen, noch einige andere Veränderungen veranlasset, als die zur bessern Aufklärung meines Sinnes dieneten. Herrn **Sacken** muß ich nun die Ehre von der Erfindung unsers Vortrags wol lassen, und in der That hat er sie auch. Denn ist gleich sein vertheidigter Glaube der Christen nicht so alt, als meine Blätter, so ist doch seine Betrachtung über die Vorsehung schon viel älter, und da spricht er eben so. Der Fortgang des Drucks wird auch nicht mehr verstatten, etwas davor zu

setzen,

setzen, wenn ich auch, auf ihr Wort, die seltsame Dreistigkeit hätte, es wircklich an den Herrn General **von Stille** zu richten. Dieser Herr wird mir immer verehrungswürdiger. Seine Gewogenheit gegen Sie, und eine vortrefliche Gesinnung gegen unsern theuren **Kleist** machen seinem Hertzen und seinem Geschmack gleichviel Ehre, und ich schätze mich glücklich, wenn Sie es dahin bringen können, daß er ferner im Guten auch an mich gedencket. Wenn ich bey solchen Umständen eitel werde, so ist es ihre Schuld. In der That, Sie sollten sich in solchen Stücken für Verantwortungen in acht nehmen.

Wenn der König unsern **Kleist** ein Regiment gibt, oder wenn er ihn sonst auf die Art glücklich macht, als er selbst will, so will ich ihm dieß statt eines sechsten Sieges anrechnen. Ein grosses Verdienst belohnen, wäre das wol nicht so gut als zehntausend Menschen ermorden? Ich ärgere mich grausam, daß ich Herrn **Sacks**

Schrift

Schrift noch nicht lesen können. Wo unser Berlinischer Tillotson dem Herrn **Wolleben**, der doch sonst, wie ich weiß, **die thörigte Welt**,* so preisen kann, nicht orthodox genug ist, so versprech' ich ihm von unsern pommerschen Gottesgelehrten wenig Quartier; aber ich bin auch versichert, daß es ihm darum nicht zu thun seyn kann.

Es wäre seltsam, wenn man in Berlin den Verleger einer freygeisterischen Schrift nach Spandau brächte, zu der Zeit, da der Verfasser des *homme machine* mit tausend Thalern Gehalt *Medecin du Roy* ist.

Ich bin Ihnen für die Art, wie Sie in Ihrem Briefe noch an den Tod meines Vaters gedenken, höchst verbunden. Ihr beygelegtes kleines Gedicht erbauet mich so, wie die Vorstellungen eines vernünftigen Mannes erbauen müssen. Mein Vater war ein ehrlicher Mann, und das wollen

* *Le monde fou preféré au monde sage.*

wollen wir auch seyn; in der That ist es doch mehr werth, als alles.

Wie schön ist es, daß Sie vergnügt sind; Und das hab' ich Ihnen vorher gesagt. Lassen Sie nur ihre Muse dieses gute geschwätzige Mädchen, nicht verstummen! Mich dünkt, sie wird itzo etwas über funfzehn oder sechszehn Jahr, und es kleidet ihr vortreflich, daß sie so alt thut. Wenn sie nun auch völlig anfängt, sich unter die andern mannbaren Jungfern von ihrer Gattung zu mengen, so wird sie mit ihrer Ehrbarkeit nicht weniger reitzen, als vormals mit ihrem Spielwerk. Und wahrlich so muß man den Frühling empfinden, wie Sie. Seit dem Montag, da ich Ihren Brief empfing, wiederhole ich die beyden letzten Zeilen des Gedichts an Kleist und an mich (ist das nicht unverschämt stolz) in Gedanken des Tages zehnmal.

Ich lasse Korn und Gold den Pöbel haben
und bin des Himmels Freund wie du!

Retten Sie ja die schöne Natur von den auf doppelte Art unnatürlichen Witzlingen! Stehen Sie **Uzen** in einer so ehrwürdigen Bemühung bey. Die Pest der riesenmäßigen Schreibart reisset auch nach gerade in diesem Winkel von Deutschland ein. Alles will mit Gewalt **Hallerisch** und **Miltonisch** seyn, und wird darüber, ich weiß nicht was. Ich freue mich, daß Herr **Ramler**, dieser vermuthlich unverführte Jünger des Horaz, noch an mich gedenkt. Es muß ihm sehr wohl gehn, wenn es ihm so gehet, als ich es ihm wünsche. Ein gleiches denke ich in Ansehung unsers **Langemacks**, ob ich gleich von ihm gar nichts höre. Ich muß den Jüngling noch lesen, und sollt' es auch darum geschehen, um den Herrn **von Kleist** darin gelobt zu finden. Woher wird Berlin so witzig, daß es nun zwey Wochenschriften zeugen kann, und zu unserer Zeit konnte kein einiges darin zuwegegebracht werden. Ich habe eine so hohe Idee von einem guten Wochenblatt, daß ich mich

schwerlich getrauen kann, ein solches zu machen, so gerne ich auch sonst damit dem Herrn Pastor **Langen** die Hochachtung und Gefälligkeit bewiese, die er so wol verdienet.

Alles was hier von ehrlichen Leuten mein Freund ist, das schätzet sie hoch; aber das wäre nimmer möglich, daß Sie von jemanden mehr könnten geliebet werden, als von mir ꝛc.

Plüggentin auf Rügen den 22sten May 1748.

Wenn Sie diesen meinen Brief bekommen, so haben Sie schon einen über Hamburg und noch einen von Leipzig, wohin ihn Weitbrecht mitgenommen, erhalten. Dem letztern sollte von diesem Buchhändler ein Stück von der gedruckten Bestimmung des Menschen beygefüget werden, und ich glaube, er hat es gethan.

Ach mein Freund, was ist es ängstlich, sich drucken zu lassen. Es sind immer mehr Fehler der Gedanken und des Ausdrucks auf einem gedruckten als auf einem geschriebenen Bogen, wenn gleich der Setzer nichts versehn hat. Was werden die drittehalb hundert Leute nicht zu sagen finden, denen die Exemplare der Auflage in die Hände kommen? Um aber desto mehr fremden Richtern zu entwischen, so will ich die Stücke, so viel ich kann, unter meine nachsehende Freunde vertheilen. Hier sind noch drey Exemplare für sie. Sie werden doch wozu nütze seyn. Wenn es der Mühe werth wäre, das auf groß Papier dem Herrn General **von Stille** in die Hände kommen zu lassen, so müßt' es wol eine andere Gestalt und eine Art von Band erhalten. Ich hätte ihm solchen gern hier geben lassen, wenn ich nicht besorgen müssen, daß alsdenn die Uebersendung schwüriger und kostbarer geworden wäre.

Weitbrecht freuet sich nicht wenig auf die Lyrischen Gedichte. Er will sie auf das allerniedlichste in klein octav drucken lassen, wenn Ihnen anders dieß Format so gut gefällt, als ihm.

Ich habe seit einiger Zeit den Frühling hier bey meinen ehemaligen Untergebenen, dem nunmehrigen Kammerherrn **von Wolfradt** und seinen rechtschaffenen Aeltern gefühlet. Wahrlich ich hab' ihn sehr tief in der Seele gefühlet. Binnen acht Tagen reise ich wieder nach Tribsees zurück. Ich lese hier gar keine gelehrte Zeitungen. Wenn Sie etwa einmal etwas darin finden, was Sie und mich und unsere Freunde angehet, so theilen Sie es mir mit. Ich bin begierig zu wissen, was die Messe geliefert hat. In voriger Messe wurden des Hallischen **Baumgartens** geistliche Gedichte versprochen. Um Gottes willen, was wird da heraus kommen.

Es ist Abend, und drey Nachtigallen lärmen gewaltig in dem kleinen nahen Gehölze. Ich muß hin, und sie näher behorchen. Schlafen Sie wol, mein Liebster, und leben Sie wol und lieben mich. Ich bin

---

Tribsees den 18ten Junius 1748.

Unser theurer Maaß schickt mir einen Brief von Ihnen vom 18ten May und den muß ich mit ein paar Worten durch eben den Weg beantworten; da ich mittlerweile Ihre Antworten noch auf zwey Briefe erwarte. Sie führen im Anfange Ihres Briefes eine Sprache, die mir gar nicht gefällt. Eine jede Stelle, die Ihnen nahe ist, ist meinen Verdiensten gemäß; und wenn Sie mir die Vocation ohne Anfrage geschickt hätten, so hätte das Ding auch so schon eine andere Gestalt gehabt. Aber würde ich

doch nun nicht viel dabey verloren haben, wenn der Herr **von Stille** künftig immer von seinem Regiment abwesend und beym König seyn muß? Ja, wenn noch sein Regiment in Halberstadt läge! Doch bleiben Sie nur mein Freund, so wie Sie es sind, und wie Sie sich in allen Ihren Briefen zeigen; so ist mein Vergnügen auch in der Abwesenheit groß genug.

Der Herr **von Stille** ist bereits mein Held, und er muß auch der Ihrige seyn. Er stirbt nicht unbelohnt, wenn er **Kleisten** und Sie glücklich und zu seinen Freunden gemacht hat. Vergessen Sie Ihr Versprechen nicht, mir zu schreiben, was er gesagt und gethan hat! Hat er sein Exemplar schon?

Endlich habe ich vier Stücke von Sacks neuer Schrift gelesen. Wahrlich sie gefällt mir sehr, wenn ich gleich mir noch nicht hätte getrauen können, meine Empfindungen bey dem Lesen der heiligen

Schrift

Schrift in eben dem Grad der Stärke als den Hauptgrund der Beweise für ihre Göttlichkeit zu erst und voraus zu setzen. Seine Dreistigkeit bewundere ich bis dahin noch nicht, aber ich vermuthe sie in dem folgenden mehr. Die evangelische Traurigkeit, NB. eines begnadigten Menschen ist mir ein Geheimniß. Ich glaube zwar, daß die Religion nicht den Hauptzweck hat, uns in dieser Welt eigentlich vergnügt, sondern ordentlich zu machen; Allein eben dabey hat gewiß ein gründlicheres Vergnügen statt, als sonst bey einer Lebensverfassung in der Welt. Es müßte denn seyn, daß die Traurigkeit des Herrn Wollebens von der angenehmen Art wäre, wie z. E. bey einem Trauerspiele. Denn die Traurigkeit des Mitleidens ist wirklich keine so gar beschwerliche Empfindung.

Ich habe kürzlich eine neue französische Schrift bekommen, die Herr Sulzer mir bekannt gemacht hat: *Theorie des*

des sentiments agreables. Sie ist schön, eine Aesthetik und Moral zugleich; ich werde sie übersetzen. Uebersetzen? sagen Sie. Freylich; das ist mein Theil! Ihnen kömmt es zu, zu schreiben; und Sie wollen nicht? Der französische Poet, den Sie anführen, hat ganz und gar unrecht. Es ist ohne Zweifel mit ihm, wie mit den unordentlichen Jünglingen, die sich in ihrem Frühlinge erschöpfen, und dann nach dreißig Jahren nicht getrauen eine Frau zu nehmen. Sie haben gewiß mit Ihrer Muse weit keuscher gelebt, ein wenig gar zu keusch. Sie haben noch Zeit genug vor sich, es wieder einzubringen. Der Leipzigische Jüngling ist ein überaus artiger Mensch. Er ist sehr witzig, das ist wahr; Aber es kleidet ihm auch bey seinem Alter sehr gut. Ich werde suchen nun auch den andern Band zu lesen, wo ich Kleisten gelobt zu sehen hoffe.

Freuen Sie sich in dem Genuß der schönen Tage, wie ich, und lassen Sie dabey Ihr Andenken dem meinigen begegnen! Ich bin

---

Tribsees den 21sten September 1748.

Nein, mein liebster Freund, Sie sind der **Gleim** nicht mehr, der so voller Zärtlichkeit war, der so viel Freundschaft gegen mich hatte; der mir so oft die Freude machte, an mich zu schreiben. Sie sind itzo ein Halberstädter, ein stolzer, geschäftiger, liebloser Halberstädter; Sie sind wol gar verliebt. O was bin ich dem Orte gram, der Sie zu so etwas macht, dabey Sie einen entfernten Freund fast auf ein ganzes halbes Jahr vergessen können. **Sulzer** ist bey Ihnen gewesen und freuet sich, wie er mir schreibt, zum höchsten über Ihr Wolergehen. **Kleist** hat Sie auch gesehen, und wird sich gewiß auch freuen

freuen. Ich freue mich mit ihnen, und über einen Treulosen. Ich will schwören, daß Sie nicht einmal von mir gesprochen haben. In der That ich besorge es. Denn was kann man nicht von Ihnen besorgen, da Sie auf zwey Briefe, auf zweymal überschickte Exemplare von der Bestimmung sich nicht merken lassen, daß Sie noch in der Welt sind. Was soll ich mit Ihnen anfangen? Ich will Sie der grausamsten Strafe übergeben; Ich will Sie Ihrem Gewissen überlassen. Sie haben noch eines; ich weiß es, und das soll Ihnen schwer genug werden. Wenn Sie sich um mich bekümmerten, so sollten Sie schon wissen, daß ich Stettin auf fünf Meilen nahe komme, daß ich zu Schönfeld beym Herrn **von Berg** Prediger werde. Weil ich es wünsche, so halte ich es schon für gewiß, und es kann es auch vielleicht seyn. Hernach werde ich auch schon einmal nach Halberstadt kommen, oder Sie zu uns nach Stettin. Es ist eine erstaunliche Empfindung von Sanftmuth, die mich so ge-

linde und freundschaftlich mit Ihnen reden macht, mit einem solchen Verbrecher! Wenn ich nicht fürchtete, daß Sie davon einen erschröcklichen Mißbrauch zu Ihrer Verhärtung machen mögten, so wollt' ich Sie noch mit aller Leutseligkeit fragen, was Sie von dem Meßias in den Beyträgen halten? Beym Durchlesen habe ich vor Entzückung nichts darin auszusetzen finden können! Nachher da ich es eben zu dem Ende im Gedächtniß etwas wiederholet, hat mir das Wunderbare etwas gar zu sehr gehäuft geschienen. Die Engel sind in einer unendlichen Bewegung, und bemühen sich mit manchem, das sie nicht nöthig hätten. Die Wahrheit aber zu sagen, so kann ich diese Beschuldigung fast nur allein auf den Raphael werfen, der den Meßias den Zustand des Johannes erzählet, den derselbe doch so gleich selbst sehen wird. Und die Leiden-Thränen der Gottheit? Lassen sich die mit der Poesie rechtfertigen? Mich dünkt, die Empfindungen und Handlungen der wahren Gottheit sind

fast

fast eine beständige Klippe für die Dichter. Aber so spricht wol nur der ungeheiligte Pöbel, der zu den Geheimnissen der Poesie nicht geweiht ist.

Was hat der General **Stille** für den Herrn **von Kleist** ausgerichtet? Dieser schreibt an mich, aber meldet keine Veränderung.

Ich muß dieser Verwirrung endlich einmal ein Ende machen. Leben Sie wol, mein theuerster Freund, vergessen Sie mich nicht länger. Ich lebe und sterbe ꝛc.

Stralsund den 15ten Junius 1749.

Ich hatte mir fest vorgesetzt, mich durch Ihren ersten Brief noch nicht besänftigen zu lassen, weil ich schon voraus leicht gedenken konnte, daß Ihre Entschuldigungen lange nicht hinlänglich seyn würden. Aber wer kan dergleichen Vorsatz gegen Sie halten? Ich muß nur bald wieder schreiben, dacht' ich, sonst vergißt er mich von neuen noch länger als das vorigemal. O wie würden Sie sich versündigen, wenn Sie es thäten.

Ich werde nicht nach Schönfeld kommen; das wissen Sie schon. Es könnte das Ansehen haben, als wenn es meine Schuld sey, und das verdreußt mich. Denn wer alles so weiß, wie ich, der bringt es auf die Rechnung des Schicksals. Was weiter aus mir werden wird, davon verstehe ich nichts. Hier bey der Regierung giebt man sich itzo den ernstlichen Schein, daß ich binnen einem Viertel

Jahre

Jahre ein fetter Priester, wie wol zum Unglück, in einer kleinen Stadt seyn soll; und um einige Tage muß ich mich deshalb examiniren lassen; allein dem allen ungeachtet glaub' ich es nicht. Es kömmt mir noch immer so vor, ich werde diesen Sommer nach Schweden, nach Engelland, nach Japan u. s. w. gehen. Wollen Sie nicht mit? Aber Sie wollen gewiß nicht. Bis zu dieser Reise leb' ich hier recht gut. Ich bin in des Grafen **von Bohlen** Hause, und mein Geschäft' ist, des Tages eine Stunde eine artige Comtesse zum Abendmal vorzubereiten. Warum ich das Beywort dazu gesetzt, weiß ich gar nicht. Es ist, wo ich nicht sehr irre ein Flickwort, das hier ganz nicht zur Sache gehöret.

Ihr und Herrn **Sulzers** Urtheil hat gemacht, daß ich den Brief zurückbehalten, den ich an meinen Gegner nur geschrieben senden wollen. Ich habe aus dem Anfangs-Buchstaben des Verfassers und des Orts gleich auf denjenigen gerathen, den Sie mir genennet.

Leben Sie dieses Jahr, und noch hundert glücklich, mein liebster Freund, aber gedenken Sie dabey bisweilen an mich.

Stralsund den 8ten März 1749.

Liebster Freund! Nächst Ihren Briefen selbst ist mir nichts angenehmer, als wenn Sie Ihr Stillschweigen so angelegentlich entschuldigen. In der That, denk' ich dann, er bleibt doch noch immer dein Freund; Es ist ihm wirklich leid, daß er nicht öfter schreiben kann. Denk' ich so nicht recht, mein Liebster?

Ich verliere freylich dabey, daß mich das Schicksal oder meine Unschlüßigkeit des nähern Umgangs mit dem braven Herrn **von Berg** beraubet hat. Itzt erwarte ich binnen einigen Wochen meine Versorgung in meinem Vaterlande mit einiger Zuversicht. Es ist nicht auf dem Lande

 und

und nicht einmal in einer etwas grossen Stadt, welch ein Unglück bey allen etwa sonst dabey befindlichen Vortheilen! Wann aber und wo werden wir uns einmal wiedersehen? Das ist freylich nun die grosse Frage. Sulzer schrieb mir vorigen Sommer, er wollte alle Jahr einige Zeit dazu anwenden, seine Freunde zu besuchen, und hoffte auf die Art auch mich einmal zu sehen. Kommen Sie mit, mein theurester Freund; Kommen Sie nur mit ihm bis Stettin! Ich will Ihnen bis dahin entgegen fliegen.

Wenn ich eine Vollmacht zur Bedienung bekomme, so mögt' ich sie an Herrn **Klopstock** geben. Wer sollte nicht unruhig seyn, so lange ein solcher Geist noch unversorgt ist. Er ist doch ein eigentlicher Deutscher? Warum kennt ihn denn niemand, als **Bodmer** und die Schweitzer. Sobald die pommerschen Nachrichten wieder anfangen, die seit dem Anfange dieses Jahres unterbrochen sind, sollen Sie das Lob des Meßias verkündigen. Ich verlange auch deswegen die Wiederherstellung dieser

Zeitung

Zeitung, um dem schönen Werke Sulzers von der Erziehung darin Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Dieser vortrefliche Freund hat mir lange nicht geschrieben. Ich bin also desto begieriger zu erfahren, was zwischen dem verehrenswürdigen General Stille und *la Mettrie* dem Epikur des preußischen Hofes vorgefallen ist.

Mein Brief gegen meinen Gegner bleibt gewiß unterdrückt, wofern mich nicht das fortfahrende Murren verschiedener Geistlichen hier im Lande, die eben so denken, wie er, und das darauf gegründete Begehren des Graf von Bohlen und anderer zu dem Entschlusse bringen, diesen Aufsatz in die Greifswaldische Zeitung setzen zu lassen, um ihn in der Welt nicht weiter bekannt zu machen, als zu der Hauptabsicht nöthig ist.

Weitbrecht freuet sich sehr zu den Lyrischen Gedichten, daß er alles thun wird was zu ihrer äusserlichen Verschönerung gereichen kann. Die vom Cupido geschmei-

 chelte

chelte Lyrische Muse wird wol die Vignette werden.

Es ist unvergleichlich, daß Kleists Frühling gedruckt wird. Hier ist auch ein Edelmann, der neulich von seinen Reisen zurück gekommen und sonst sehr geschickt ist, welcher aber ein Poet seyn und scherzhafte Lieder nach Ihrer Art drucken lassen will. Was wird das werden?

Ich habe die Uebersetzung der *Theorie des sentiments agreables* schon vor geraumer Zeit liegen lassen, theils aus Mangel der Zeit, theils weil ich schon auf anderweitige Uebersetzungen davon rechnen konnte. Das Buch *les Moeurs*, däucht mir, wäre vollkommen, wenn es nicht etwas zuviel gesuchte Artigkeit und Witz hätte. Ich erwarte einen etwas ernsthaftern Moralisten voller Empfindung.

Stral-

Stralsund den 12ten April 1749.

Mein liebster Freund! Weil ich nicht mit einem grauen Mantel unter Dohmherrn und bestäubten Acten sitze, so kann ich noch schreiben und Ihnen sagen, daß ich Sie aufs zärtlichste liebe. So lange Sie sich dieß auch noch zu sagen getrauen, wird es Ihnen immer eher an Zeit, als an Materie zu schreiben fehlen. Ich mögte aber sehr gerne, daß Sie die erstere auch öfter dazu hätten. Werden Sie mir nicht bald schreiben, daß Sie eine Frau nehmen? Ich werde Sie erschrecklich auslachen, wenn ich Ihnen darin vorkomme. Was ist man ohne Frau, wenn man ein Amt hat? Und ein Amt hab' ich nun endlich, da ich vor zwey Tagen die Königliche Vollmacht auf das Pastorat zu Lassahn (einer kleiner Stadt nicht weit von Anklam) aus Schweden erhalten habe. Vielleicht bin ich in einigen Wochen ein Priester in aller Form; aber ein Priester in einer kleinen Stadt! Welch eine traurige

Vorstellung! Diese Widerwärtigkeit muß ich zu versüssen trachten. Ich will daher aus den scherzhaften Liedern das Gebet an die Liebe mir bekannt machen; denn diesen Namen haben meine Comtessen diesem Gedichte gegeben. Die jüngste, eine dreyzehnjährige, weiß es viel fertiger auswendig, als ihre Heilsordnung. Ich, das Bild des finstern Ernstes, drohe ihr, dem Verfasser zu schreiben, daß er ihr ein eigenes Gebet an die Liebe machen soll, und dann erschrickt sie. Aber der Hofmeister dieses Hauses, ein Welt-Kind, ein Jurist, spricht ihr Muth ein, und saget, daß das nicht das größte Unglück seyn würde. Er erkläret ihnen so gar die verborgensten Schönheiten; denn das müssen Sie doch nicht glauben, daß ich sie ihnen erkläre.

Ich muß einmal wiede ernstlich sprechen, und ich thue es gewiß auf die vollkommenste Art, wenn ich Ihnen sage, daß ich bis an das Ende meines Lebens bin 2c.

An

An Herrn Maaß.

Lassahn den 28sten Januar 1750.

Allerliebster Freund!

Heute Nachmittag erhalt' ich Ihren Brief mit der Einlage; Welch ein Brief. Welch eine erschröckliche Anfrage? In der That ist sie für mich erschröcklich. Alle die Bewegungsursachen, welche Sie angeben, sind unwidersprechlich. Aber ein Grund ist dagegen, der sie in meinen Gedanken alle entkräftet. Man kennet mich in Halberstadt nicht auf den Fuß eines Predigers. **Gleim** und die sich von **Gleim** zu meinem Vortheil hätten einnehmen lassen, würden sich in ihrer Erwartung von mir betrogen finden. Es würde sie gereuen, und was würde mich das nicht unglücklich machen? Nein, mein theurster **Maaß**, ich bin gar nicht dazu gemacht, daß man mich nach entfernte und

solche Oerter ruft, wo ich unbekannt bin. Sagen Sie selbst: was würden die Leute in Halberstadt nicht von einem Prediger erwarten, den man aus einem der äussersten Winkel Deutschlandes dahin kommen lassen, und was würde man hernach davon gedenken? Wo es Eitelkeit ist, so hab' ich leider die Eitelkeit noch an mir, daß eine solche Demüthigung, als damit nothwendig verknüpft seyn muß, für mich tödtend seyn würde, absonderlich wenn ich selbst vorher darin gewilliget hätte. "Käme etwa ein solcher Ruf ohne Anfrage, so würd' ich in solchem Fall meinem Schicksal und dem Willen der Fürsehung, vielleicht als ein Schaf zur Schlachtbank folgen. Ich dürfte mir dann nicht vorwerfen, daß ich dazu geholfen. Urtheilen Sie also an meiner statt; und ich bin gewiß, daß Sie eben so wie ich urtheilen werden. Soll ich mit meiner vorhergängigen Einwilligung umgesetzet werden, so muß es von solchen geschehen, die mich als einen Prediger

diger kennen, damit ich keine Veränderung, keine mit Erstaunen verknüpfte Veränderung Ihres Urtheils und Ihrer Achtung zu besorgen habe. Wie schön ist meines **Gleims** Beschreibung von den dortigen Umständen! Wie schön ist die Vorstellung in solchen Umständen bey einem solchen Freund zu leben, dessen Herz so voller Zärtlichkeit ist! Aber würden nicht diese Annehmlichkeiten durch das angeführte gewaltig verbittert werden? Da ich diesen Abend alle Hände voll zu thun habe, und der Expresse mit diesem Briefe morgen frühe nach Anklam abgehen soll, so kann ich in der Eile nicht an unsern **Gleim** und noch weniger an den Herrn **von Berg** schreiben, dessen mir so schätzbaren Gewogenheit ich sonst schon lange Lust gehabt hätte mich einmal wieder schriftlich zu empfehlen. Sie werden dem erstern meinen Sinn, diesen vielleicht wunderlichen Sinn melden, und ihn bitten, daß er mir die *bizarerie* meines Charakters vergebe. Ich werde diesen theuren Freund bald selbst um Vergebung

 bitten.

bitten. Gestern hab' ich auch an den Herrn Hofprediger **Sack** einen Brief abgesandt, den er vermuthlich, wenigstens meiner Absicht nach, für eine schließliche Ablehnung des Berlinischen Antrags ansehen wird. Soll ich Ihnen offenherzig meine Meinung von Ihrem Vorschlage sagen? Bleiben Sie in Stettin. O daß wir uns umarmen, und alle diese unsere Angelegenheiten gegen einander ausschütten könnten! Ich bin so lange ich lebe rc.

Ich lese unsers lieben **Gleims** Brief noch einmal durch; ich werde voll zweifelhafter zärtlicher Bewegung; aber wenn ich alles von neuen überlege, so kann ich meine vorige Erklärung unmöglich ändern; und denn so habe ich ja nicht einmal in Halle studiret.

Lassahn den 11ten Februar 1750.

Wenn ich nur wüßte, allerliebster Freund, womit ich meinen Brief anfangen sollte! Ich habe zweene von den Ihrigen zu beantworten; Denn den, welchen Sie an unsern werthen **Maaß** geschrieben haben, sehe ich auch an, als wenn er an mich geschrieben wäre. Eben dieser unser gemeinschaftlicher Freund wird Ihnen schon gemeldet haben, was ich gegen Ihren Vorschlag, gegen Ihren freundschaftlichen und angenehmen Vorschlag einzuwenden gehabt. In der That, mein Liebster, es ist zu schlimm von Lassahn nach Halberstadt zu ziehen, um sich da auslachen zu lassen. Denn wem würde es nicht lächerlich vorkommen, daß man einen fremden Priester so weit hinbringt, von dem sich hernach die Leute untereinander befragen, warum das geschehen seyn möge? Sie kennen mich als einen Freund, mein theurer **Gleim**, aber Sie kennen mich nicht als einen Prediger!

diger! Da ich einem Haufen einfältiger Leute so ziemlich gefalle, so laßt mich ja bey solchen bleiben! Ich kann fast keine andere Gedancken auf der Kantzel mehr haben, als die grade dahin zielen, dergleichen Gattung von Menschen eine vernünftige Gottesfurcht einzuprägen. Wie würde das vor den Ohren der Domherrn klingen, absonderlich, wenn Stimme und Stellung eben so wenig beredt sind? Sie werden gewiß sagen, daß ich recht habe; Sagen Sie mir es nur bald.

Ich küsse Sie für Ihre Lieder. Der Seufzer eines Ehemannes und das letzte Stück verrathen mir gar zu deutlich den Verfasser. Ich küsse Sie deswegen dafür, weil Sie hier noch ehrbarer von Wein und Liebe singen als ehemals, obgleich eben so lustig und bisweilen eben so beissend. Jenes ist es eben, was den Uzischen Liedern ein klein bisgen fehlet. Die Wollust, die sich greifen lässet, sagt dieß nicht bald soviel, als wenn gewisse

Leute

Leute von handgreiflichen Discursen reden? und diese gewissen Leute sind nicht von der edelsten Classe in der Welt. Sehet da eine Kritik, werden Sie sagen, die sich für einen Lassahnschen Priester schickt! und ich weiß nichts darauf zu antworten. Noch eins wegen der Uzischen Lieder. Ich besorgte gleich anfangs, daß man den Verfasser und Vorredner leicht für eins halten könnte. Die dritte Person, darin der Letzte redet, verhütet dieß nicht genug. Meine Besorgniß ist in einer gewissen Zeitung wahr geworden; ich weiß aber nicht in welcher. Aber in dieser Voraussetzung schreibet der Vorredner nicht bescheiden genug von sich als Verfassern. Sie werden von dem neuen Heldengedichte Noah wohl schon mehr gesehen haben als ich. Billig sollte nach dem Meßias kein deutsches Heldengedicht mehr gemacht werden. Doch der Noah mag uns das seyn, was Leonidas den Engländern ist.

Die Berlinischen Nachrichten gefallen mir sehr, aber ihre Artickel scheinen bald ein wenig zu weitläuftig. In Greifswald ist im vorigen Jahr keine gelehrte Zeitung heraus gekommen. Aber mit dem itzigen hat der Professor **Dähnert** critische Nachrichten angefangen, welche das Mittel zwischen einem Journal und einer Zeitung halten sollen, und worin die Schreibart und das Urtheil allen Beyfall verdienet, wenn ihm nur die hiesigen Buchläden mehr und zeitiger etwas gutes zu beurtheilen gäben.

Herr **Sulzer** meinet noch immer, ich thue sehr unrecht, daß ich die Berlinische Veränderung ausschlage; Aber das meine ich nicht. Der Aufenthalt in Berlin würde freylich höchst angenehm seyn; aber auf der andern Seite finde ich gegen diesen Vorschlag eben dieselben und noch weit mehr Gründe, als gegen den Halberstädtischen.

Lassahn den 10ten März 1750.

Um Gottes willen, mein allerliebster Freund, was haben Sie gemacht? Muß ich denn in die widerwärtige Nothwendigkeit kommen, einer so ansehnlichen und erleuchteten Versammlung als das dortige hochwürdige Dom-Capitul ist, einen Ruf, mit dem mir dunkeln und unbekannten Menschen so viel unverdiente Ehre widerfähret, wieder zurück zu geben? Aber nach tausend Ueberlegungen, die mit Beyseitesetzung aller andern Absichten und Neigungen bloß die reine Frage von Recht und Schuldigkeit zum Gegenstande gehabt haben, hab' ich nicht anders können. Sie werden die Ursachen meiner Entschliessung von unserm verehrungswürdigen Herrn von Berg erfahren; Sie sind mir ihres Ausschlages wegen zu verdrüßlich, als daß ich sie nochmal schreiben sollte. Aber sie werden mir nicht mehr so verdrüßlich seyn, wenn Sie, mein theurester **Gleim**, nur nicht böse auf mich wer-

werden. Wenn Sie mein Herz dabey ansehen, so können Sie es nicht werden. Es ist eine ängstliche Sache, sich aufs künftige Materie zu Vorwürfen zu bereiten. Helfen Sie mir nur, das hochwürdige Dom-Capitul von der Ehrfurcht und ehrerbietigsten Danckbarkeit zu überzeugen, womit ich diese unverdiente Gnade ansehe, und welche meinem Gemüthe, so lang' ich lebe, auf die stärkste und lebhafteste Weise gegenwärtig seyn wird. Versichern Sie insonderheit dem Herrn **von Kannenberg** meine tiefste Ehrerbietung, wie auch den übrigen hohen Gliedern des Capituls, denen, vermittelst Ihrer Freundschaft, mein Name nicht mehr unbekannt ist. Ich hoffe, daß nicht zu viel dabey verloren seyn wird, daß ich einen einzigen Posttag habe übergehen lassen. Meine Seele war gar zu sehr voller Sturm, als daß ich eher zu einer gelassenen Entschliessung kommen können, bis endlich das Gutachten meines Generalsuperintendenten mir solche erleichtert. Neu-

et

et sie mich einmal, so wird es doch wenigstens nur eine Reue der Klugheit und nicht des Gewissens seyn; und Sie wissen, ich bin so altmodisch, daß ich mich für diese letztere am meisten fürchte. Mögte doch nur die Vocation nicht unterweges seyn, damit ich nicht zu der unangenehmen Zurücksendung derselben genöthigt wäre! Ich kann nicht mehr schreiben. Hören Sie um Gottes willen nicht auf, mich zu lieben. Ich bin ewig rc.

Lassahn den 25sten März 1750.

Nun werden Sie schon seit geraumer Zeit wegen meines Entschlusses nicht mehr in Ungewißheit gewesen seyn; denn meine Antworten an Sie und den Herrn Geheimen Rath **von Berg** müssen gleich nach Abgang Ihres Briefes vom funfzehnten März eingelaufen seyn. Was für einen Brief werd' ich nun, vielleicht mor-

gen von Ihnen zu erwarten haben, mein allerliebster Freund? Setzen Sie sich in allen Stücken an meine Stelle, so können Sie mich nicht verdammen. Ich habe die Bewegungsgründe und Annehmlichkeiten, die Sie mir vorgelegt, gefühlet; Aber das Gegentheil hat doch nothwendig überwiegen müssen. Sie glaubten nicht, wie schwach, wie unschlüßig ich aus Mangel der Erfahrung, schon hier bey einer Gemeine bin, deren Verfassungen mir bekannt sind, und die ich gewissermassen genugsam übersehe. Was würde daraus geworden seyn, wenn ich einem grössern unbekannten Amte hätte vorstehen sollen? Das Verlangen meiner Eingepfarrten, denen mein guter Wille gefällt, hat mich nicht weniger bestimmen müssen, keine so schleunige Veränderung noch vor Ablauf eines Jahres zu treffen. Ich habe das, was hiebey meine eigenen persönlichen Angelegenheiten betrift, nicht einmal in Betrachtung gezogen. Wenn die Gründe des Rechts und der Verbindlichkeit auf die be-

jahende

jahende Seite die Oberhand behalten hätten, so würd' ich gefolget seyn; aber ich hätt' es wegen vieler andern Privatbetrachtungen doch nicht anders als mit Unruhe und Schwermuth thun können. Und was hätt' ich Elender mit der Ehre eines Consistorialraths machen sollen, (gesetzt daß Ihre freundschaftlichen Absichten auch in diesem Stücke wären erfüllet worden,) ich, dessen ganze geistliche Rechtsgelehrsamkeit sich kaum über Werners Compendium erstreckt? Nein, mein liebster Freund, lassen Sie mich in einer ruhigen Dunkelheit, so lange sie meinen Kopf und meine Empfindung noch nicht so schwächt, daß ich gegen Ihren Geist und gegen Ihre Freundschaft fühllos werde! Das wird der Himmel verhüten! Wie kann ich glücklicher seyn, als wenn ich unbelästigt und unbemerkt durch das Leben hindurch schleiche? Wo es möglich ist, so will ich mich noch mehr vergraben, und nichts anders als den Landmann und die Schöpfung um mich sehen. Aber so gleichgül-

tig ist mir doch die Welt noch lange nicht, daß ich nicht sehr eifrig wünschen sollte, in dem geneigten Andenken meiner dortigen mir den Personen nach mehrentheils unbekannten Gönner zu bleiben! Dafür müssen Sie sorgen. Mögten Sie aber absonderlich mir nur bald wieder versichern, daß Sie mich noch lieben ꝛc.

Lassahn den 5ten May 1750.

Um Gottes willen quälen Sie mich nicht länger mit einem so unwilligen, verächtlichen oder kaltsinnigen Stillschweigen! Ich will in Ihren Augen strafbar seyn; ja ich will es; weil ich Sie doch nicht in meinen Gesichtspunct setzen kann, um daraus diese ganze Sache zu beurtheilen. Aber lassen Sie es an dem allerstrengsten und bittersten Verweise genug seyn, den Sie mir werden geben können, und treiben Sie die Strafe nicht so hoch, daß Sie sich gar nicht mehr um mich bekümmern,

mern, daß Sie mir auf meine Briefe gar nicht mehr antworten wollen; Das ist mir zu unerträglich. Sie müßten mich wahrhaftig rechtfertigen, wenn Sie auf die Beschaffenheit meines Herzens achten und von der Seite den ganzen Handel ansehn wollten. Es sind gar keine andere Ursachen, als einige von denen, die ich angeführet, welche, sie mögen sonst Gewicht haben, so viel sie wollen, doch auf mich einen unüberwindlichen Eindruck gemacht. Ich könnte viel gegen die Widerlegungen sagen, welche Sie in dem Briefe an **Maaß** wider meine Gründe angebracht; aber ich will es nicht; ich will nichts mehr, als daß Sie mich, wo nicht rechtfertigen, doch entschuldigen sollen. Jenes hat **Sulzer** und dieses hat **Maaß** gethan, der mir die Freude gemacht, morgen von Anklam nach Sukow zu gehen, woselbst ich den Mitwochen nach Pfingsten auch ankommen, und ohne Zweifel Herr **Sulzern** einmal sehen werde. Was fehlet uns also als Sie, theuerster Freund? Ich wollte

 Sie

Sie dann dahin bringen, daß Sie mir Ihr bisheriges hartes Verfahren gegen mich abbitten sollten. Ich werde aus der Zeit, binnen welcher ich hierauf Antwort erhalte, urtheilen, ob Sie noch das zärtliche Gleimische Herz haben. Vielleicht machen Sie auch, daß ich bey Gelegenheit noch einige Exemplare von den zu Amsterdam gedruckten Liedern bekomme. Sie werden darin nichts weiter thun, als Ihr ehemaliges eigenes Versprechen erfüllen. Ich bin begierig zu erfahren, wie Ihnen die freye Uebersetzung gefallen wird, die Herr **Formey** von der Betrachtung über die Bestimmung des Menschen herausgegeben. Die Freyheit bestehet hauptsächlich darin, daß er den Titel in ein *Systeme du vrai bonheur* verwandelt, daß er einen Gedanken bisweilen in einen Perioden ausgedehnet, daß er hin und wieder einen wahren *stile precieux* in die Schreibart, und bisweilen auch ein gut bißgen Verwirrung in das System gebracht. Mit alle dem aber thut er mir sowol mit der

Mühe der Uebersetzung, als auch mit dem Urtheil in seinem Vorbericht nur gar zu viel Ehre an.

Seyn Sie wieder der gute, der freundschaftliche **Gleim**, so wie ich ewig bin ꝛc.

Lassahn den 23sten Junius 1750.

Allerliebster Freund, Grausamer ꝛc. oder wie Sie heissen wollen. Sie sollten wenigstens, um sich das viele Postgeld zu ersparen, mir mit ein paar Worten sagen, daß Sie mir doch nicht schreiben würden; denn bis dahin werd' ich nicht aufhören, durch wiederholte Briefe an der Auferweckung Ihres Gewissens und Ihrer Zärtlichkeit vom Tode zu arbeiten. Was meinen Sie wol, wie es lauten wird, wenn gegen das Ende dieses Jahrhunderts, nach Ihrem Tode der Verfasser Ihrer Lebensbeschreibung sagt: Einmal

in seinem Leben ist er gegen einen gewissen Menschen ungerecht gewesen, und alle Bitten, alle Demüthigungen dieses Unschuldigen waren nicht vermögend, ihn zur Vergebung eines Verbrechens zu bringen, das nur er allein für ein Verbrechen hielte u. s. w. Ich mögte diesen Punct Ihrer Historie zum voraus arbeiten, und ihn jenem Verfasser als ein glaubwürdiges Document hinterlassen. Sie sind indessen in Leipzig gewesen; Sie haben Mädchen gesucht, und Witzlinge gefunden; Vermuthlich haben Sie Mädchen auch gefunden. **Klopstock** und **Schmidt** sind bey Ihnen gewesen. Wer weiß, was noch mehr für Veränderungen mit Ihnen vorgegangen sind, und die Zeit hat kommen müssen, daß **Gleim**, der **Gleim**, den man in Berlin für einen so starken Freund von **Spalding** hielte, diesem in einigen, in verschiedenen Monaten von dem allen nichts meldet, ihn vergißt, und mit Vorsatz, um ihn zu strafen! Sollte man wol geglaubt haben, daß der eine einer solchen

Uebelthat und der andere einer solchen Rache fähig wäre?

Ob die Sprache, in welcher ich hier schreibe, mein Ernst ist oder nicht, das weiß ich selbst nicht. Wenn ich itzo an Sie gedenke und mit Ihnen zu thun habe, so befällt mich eine solche Menge widerwärtiger unvertragsamer Vorstellungen, die mich schlechterdings nicht in einer natürlichen Ruhe lassen! Ergreifen Sie ein Mittel, welches Sie wollen, diesen meinen Zustand zu endigen; Ergreifen Sie nur eines -- Was das für ein verfluchtes Geschwätz ist! Grade als ob es mir gleichgültig wäre, was für eines Sie ergreifen mögten!

Nun will ich Ihnen mit aller der Gelassenheit, die mir möglich ist, sagen, daß ich unsern **Sulzer** zu Sukow einmal persönlich kennen gelernet habe, und von ihm ganz hinreissend eingenommen bin. Wir haben die Abrede genommen uns jährlich einmal zu sehen, und es ist kein Ort in der Welt dazu geschickter, als der

Sitz des Herrn **vom Arnim**, dieses Weisen auf dem Lande, der die sichtbare Weisheit zur Gemahlin hat. Es lässet, als wenn dort die Stralen der Sonne und der Aushauch der Gefilde freundschaftlicher sind, als anderswo, denn alles was zu diesem Hause gehöret, und sich dahin versammlet, wird von wohlthätigen mittheilenden Neigungen hingezogen.

Es ist noch zu kaltsinnig für mich, Sie nach critischen Dingen zu fragen. In Berlin lernete ich Geschmack von Ihnen, und Sie setzen mich itzo vortreflich in die Nothwendigkeit, ihn zu verlernen. Ich weiß nun nicht einmal mehr, ob ich in dem Noah Nachläßigkeiten erkennen, oder Sie für Schönheiten halten soll. Wo Herr **Sucro** schon bey Ihnen ist, so versichern Sie ihn meiner grossen Hochachtung. Ich lebe und sterbe ꝛc.

Lassahn den 16ten Julius 1750.

Ein blosses Wort, eine einzige Zeile von Ihnen, allerliebster Freund, hätte mich wieder gut machen können, urtheilen Sie nun, wie vollkommen ich ausgesöhnet bin, da Sie mir die Freundschaft zweener Männer verschaffen, die ich so hoch achte. Ich glaube, daß ich auch Herrn **Schmidt** für einen Scribenten und für den Urheber verschiedener Stücke in der Sammlung vermischter Schriften halten kann. Aber unterrichten Sie mich davon genauer; Sie haben mir ohnedem von diesen beyden vortreflichen Leuten noch viel umständliches versprochen. Ich lege an beyde nur ein paar Worte bey, um das Packet nicht zu groß zu machen. Sie werden die Aufschriften ergänzen. Wird die Fortsetzung des Messias in der Sammlung vermischter Schriften gedruckt werden? Wo nicht, so machen Sie doch, daß ich sie bald erhalte, und dadurch

durch einen Beweis geben kann, daß der Verfasser des Meßias mein Freund ist.

Der Herr **von Kleist** ist so freundschaftlich gewesen, mir die erste Auflage des Frühlings zuzusenden, und die Berlinische hab' ich von Herrn **Bergius** erhalten. Welch ein schöner Geist, und welch eine vortrefliche Seele in diesem Gedichte! Es fehlet nicht, viel so weiß ich es auswendig, und mit dem Meßias bin ich beynahe schon eben so bekannt. Sie haben recht zu sagen, mein liebster Freund, daß wir in einer glücklichen Zeit leben! Sie absonderlich, da Sie so viele solche Männer von Person kennen. Aber das muß nach der Gerechtigkeit so seyn, da Sie selbst vorzüglich zu ihrer Klasse gehören. Unter allen denen, die sie mir nennen, mögt' ich nun noch vor andern **Gellert** und **Cramer** kennen. Dieser Letztere ist doch der Amtsgenosse von mir, der den Chrysostomus übersetzt, und von welchem wir so manche unvergleichliche Ode haben.

Was

Was haben Sie nun noch für viele Veranlassungen und Materien an mich zu schreiben! Thun Sie es um Gottes willen nicht so sparsam, als bisher.

Ich bin auf schriftliches und mündliches Versprechen an den Herrn **von Perard** aus Stettin die vorige Woche bey seiner Anwesenheit in Greifswald auch da gewesen. Er hielt bey einer zahlreichen Versammlung in der deutschen Gesellschaft (daraus aber nunmehro eine allgemeinere Gesellschaft der schönen Wissenschaften geworden) eine gute deutsche Rede; es ward eine junge Fräulein **von Balthasar** zum Mitgliede und auf **Perards** Vorschlag auch der Cardinal **Quirini**, der Graf **Zaluski**, der Herr **von Bielefeld**, **Formey**, unser **Maaß** ꝛc. aufgenommen. Hätten Sie mich durch ihr längeres Stillschweigen böse gemacht, so hätt' ich Sie zugleich auch aufnehmen lassen.

Meiner Meinung nach sollte **Klopstock** nicht Priester werden. Dieses

Amt,

Amt, wenn es vernünftig geführet wird, ist allerdings einem edlen Gemüth ganz anständig; aber es erfodert ein gewisses *detail*, welches ich sehr geschickt halte, einen grossen Dichtergeist zu zerstreuen und zu ermatten. Fürsten und Nationen müssen **Klopstocken** durch Pensionen in die bequemsten und vergnügtesten Umstände setzen, die sich für einen solchen Geist und für eine solche Arbeit schicken! Schreiben Sie mir doch bald wieder. Sie müssen ohne dem, nach Abgang Ihres Letztern schon wieder einen Brief von mir erhalten haben. Ich bin

Lassahn den 15ten December 1750.

Ist es nicht was erschröckliches, allerliebster Freund, daß man Sie immer erst mit so vielen Seufzen und Schelten gleichsam als von den Todten auferwecken muß? Wenn Ihnen etwa Ihre Frau gestorben ist (denn es ist möglich, daß Sie unterdessen eine genommen und vielleicht im Kindbette verloren haben können) so melden Sie es doch nur Ihren Freunden, damit Sie mit Ihnen weinen können. Wir wollen insgesamt ganz trostlos weinen und Ihnen eine neue und bessere wünschen. Das wird doch in einem so betrübten Fall zu Ihrer Aufrichtung gereichen. Aber mit alle dem: Sie haben sehr unrecht, daß Sie die Mark und Pommern so ganz vergessen! Ich frage alle unsere Freunde in Berlin und Stettin und wo ich sonst welche weiß, ob Sie Briefe von Ihnen haben; und sie thun mir alle eben dieselbe Gegenfrage. Maaß, Sulzer und ganz neulich auch der Herr Geheime

Rath **von Berg** beschweren sich über Sie. Ich fürchte, Sie werden sich gar zu sehr nach der Seite von Leipzig und Braunschweig hingewöhnen und sichs darüber völlig aus dem Sinn kommen lassen, daß Nordwerts von Ihnen auch noch Menschen sind, die Sie lieben. Vor nicht langer Zeit haben Sie wieder einen von Ihren neuen Freunden näher bey sich bekommen; denn ich meine, daß Sie den itzigen Oberhofprediger in Quedlinburg Herrn **Cramer** auch von Person kennen gelernet. Dieser würdige Mann verdienete es mit dem größten Recht auf der Welt mehr ins Licht gesetzt zu werden, wofern er nur an der Ruhe des Lebens nichts dabey verloren hat! Sie sollten zu allen diesen Freunden nur auch noch eine Freundin nehmen, eine recht eigene Freundin, wie **Sulzer**! Dieser ist der jüngste von uns, und wir lassen ihn uns vorkommen.

Ich bin jetzo wieder ein Uebersetzer, wozu mich die Natur bestimmet zu haben schei-

scheinet. Die Weidmannische Buchhandlung in Leipzig hat mir aufgetragen, Fosters Werck von der natürlichen Religion und Sittenlehre zu verdeutschen. Wenn ich doch damit alle Deutsche, die da denken wollen, so könnte denken lehren, wie Foster.

Wo ist Herr **Klopstock**? Nach **Sulzers** letzten Briefe noch in der Schweiz; aber man vermuthet ihn nach Kopenhagen. In der That; Dännemark hat doch einen würdigen König, der sich die Ehre macht, den Dichter des Messias aufzumuntern.

Machen Sie mir das grosse Vergnügen, mein liebster Freund, ehestens eine Versicherung von Ihnen zu sehen, daß Sie noch an mich denken und mich lieben. Wenn ich auch in eine noch fernere Wüste verbannet würde, als die, worin ich mich schon befinde, so würd' ich doch allemal ein Herz behalten, daß Ihrer würdig ist; und ein gutes Herz muß bey Ihnen ein grosses Verdienst seyn rc.

Lassahn den 8ten Januar 1759.

Damit Sie nicht zu sehr spotten, wenn Sie den beyliegenden Bogen sehen, so muß ich Ihnen, mein liebster Freund, nur gleich anfangs sagen, daß es nicht von meiner Thorheit herrühret, daß er gedruckt ist.

Ich werde Ihnen nicht sagen, wie werth mir Ihr Brief, Ihr so schnell erfolgter Antworts-Brief gewesen; Das werden Sie unendlich besser gedenken, wenn Sie sich in meine Stelle setzen können. Wenn ich Ihre Briefe lese, wenn ich sie absonderlich nach einem so langen Stillschweigen lese, so denk' ich immer mit einem heimlichen Unmuth, daß ich Ihre Freundschaft in Berlin noch nicht genug genossen. Wir hätten mehr von unsern Herzen reden können, und wenn auch keine Moralenschreiber, keine Kritik und keine Poeten in der Welt gewesen wären. Warum haben wir es nicht gethan? Desto mehr denk' ich itzo das alles, was ich damals

mals hätte sagen können, und ich glaube, ich ersetze mir damit so ziemlich das Vergnügen, das ich dort versäumet. Es ist freylich nicht so lebhaft, aber es dringet bey seiner Langsamkeit und Stille tiefer ein! Ich sehe einen mir so lieben Gegenstand von allen Seiten an, und das macht meine Seele heiter und ruhig. Er ist doch mein Freund, sag' ich dann bey mir selbst, auch in Halberstadt noch. So wollen wir noch unsere Empfindungen gegen einander auswechseln, mein theurer **Gleim**, und uns lieben und glücklich seyn.

Sie haben mir schon wieder eine so vortrefliche Freundschaft zuwege gebracht, als des Herrn **Cramers**! Wenn Sie wüsten, was dergleichen schriftliche Bekanntschaften mir hier in meinem dunkeln Winkel für eine entzückende Lust verursachen! Ich habe den Brief dieses hochachtungswürdigen Mannes nicht erhalten, und meine Sehnsucht darnach ist ausserordentlich. Wo ich vor Abgang des Boten noch irgend so viel Zeit habe, so werd' ich

 auf

auf Ihre Verantwortung zugleich an ihn schreiben. Hat nicht Herr Cramer eine vortrefliche Frau? Mich dünkt, verschiedene Stellen in der Sammlung vermischter Schriften sagen mir das. Mein Gott, daß ich nicht den ganzen Zusammenhang, und die besondern Umstände dieser Ihrer neuen Freunde weiß!

Trösten Sie sich mit mir, mein liebster Freund, daß Sie noch keine eigene Freundin haben; mit mir, der ich so viel älter bin. Das Bild von meinem Mädchen, welches ich im Kopfe habe, ist noch gar zu weit über die Figuren von Frauensleuten, die ich allenthalben sehe und kennen lerne. Wir wollen Mädchen, die ein Herz haben, die fühlen, edel fühlen können, und das können so wenige. Sobald ich eines werde gefunden haben, sollen Sie es wissen. Neulich sagte mir jemand von einem jungen Mädchen vor, das eine Anlage zu einer Clarissa seyn sollte; Allein bey genauerer Untersuchung schien sie mir eine Anlage zu einer Romanheldin

heldin zu seyn. Um Gottes willen, lieber eine Frau, die nicht lesen kann, als daß sie über das Lesen vergessen sollte, daß sie eine Frau und ein Mensch ist.

Herr **Klopstock** kann und muß keines Verbrechens schuldig seyn. Er hat sein Herz gar zu zuverläßig kennbar gemacht. Er ist ohne Zweifel selbst der Lebbäus im Meßias. Dieser Character ist mir allemal merkwürdig vorgekommen, und Sie führen mich nun fast mit Gewißheit darauf. Ich wollte nicht, daß das wahr wäre, was Sie schreiben, daß Sie zuletzt an mich geschrieben hätten, denn so müßten Sie meinen Brief mit den Einlagen an Herrn **Klopstock** und Herrn **Schmidt** im Sommer nicht bekommen haben.

Die Vergleichung zwischen **Congreven** und mir, hätte einem **Rabener** Ehre machen können. Und dennoch lieb' ich Sie von Herzen; und dennoch umarm' ich Sie, und bin rc.

Lassahn den 5ten Februar 1751.

Sie wollen längere Briefe von mir haben. Ich werde Sie Ihnen, mein liebster Freund, künftig lang genug schreiben; ich werd' Ihnen was von meinem Mädchen erzählen. Von ihrem Mädchen? sagen Sie. Haben Sie denn ein Mädchen? Ja, wahrhaftig hab' ich eines, ein allerliebstes gutes junges Mädchen. Um acht Tage reise ich hin, ihr mündliches Ja abzufordern, welches mir bereits von ihrem Vater, dem Doctor **Gebhardi**, einem vernünftigen und sehr hochachtungswürdigen Geistlichen in Stralsund, schriftlich gegeben worden.

Was fehlt der Fülle meiner Wonne?
O Freund, es fehlt ihr — — —

nichts mehr. Denn bisher hat mir nur bloß noch die Liebe gefehlt; und ich glaube, ich glaube ungezweifelt, daß mich diese itzo recht glücklich machen wird. Meine junge Freundin kömmt aus den beßten

Händen,

Händen, wenigstens in Ansehung der Grundsätze ihres Herzens; und da ihr dabey die Natur Anlage genug zum Witz gegeben hat, so will ich sie auf meinem Schoosse Ihre Lieder lesen, oder vielmehr wiederholen lassen, und ihr so viel Geschmack lehren, als ich immer selbst habe oder erlangen kann. Höre Mädchen, will ich dann zu ihr sagen, sey ein gutes Mädchen, so kann **Gleim** noch wol einmal ein Lied an dich machen; so kannst du noch wol einmal die Freundin einer **Charlotte**, einer **Friderike**, einer -- wie heißt die **Sulzern**? werden. Du sollst an Sie schreiben, und sie um ihre Freundschaft bitten, und dann sollen sie dir versprechen, daß sie dir ein wenig gut seyn wollen. Sehen Sie, wie ich phantasire; aber können Verliebte anders?

Was bin ich Ihnen, mein liebster **Gleim**, für die schätzbare Freundschaft des Herrn **Cramers** und für seinen gütigen zärtlichen Brief für Dank schuldig! Womit werd' ich alle die angenehmen

Freundschaften, die Sie mir noch ausser Ihrer eigenen zuwege bringen, verdienen und erhalten? Wo in der Welt bisher eine Glückseligkeit in meiner itzigen Absonderung für mich gewesen ist, so hat solche in der Erinnerung, daß ich hie und da so fürtrefliche Freunde habe, und in den Versicherungen, die Sie mir von Zeit zu Zeit davon in Ihren Briefen gegeben, bestanden. Ihnen ist dieß Glück weit mehr nachgegangen, da es Ihnen einen Sucro und einen Cramer so nahe zugeführet hat. Sie sehen den ersten und seine neue liebenswürdige Freundin vielleicht täglich. Wie oft stell ich mich dann in Gedanken mitten unter sie, und höre sie scherzen, und höre sie ihren ganzen Witz und ihr ganzes Herz ausschütten, und sage nichts dazu, und seufze nur, aber so leise, daß Sie es bisher nicht werden gehöret haben. Sie müssen auch bisweilen von mir sprechen, mein guter Freund, das befehl' ich Ihnen hiermit; nur den zehnten Theil so oft, als ich an ihr Kleeblatt gedenke; und

Herr

Herr **Sucro** muß nicht mehr krank, und seine **Friederike** nicht mehr bekümmert werden, das würd' ich auch befehlen, wenn ich dürfte.

Um Gottes willen machen Sie Ihr Versprechen wahr, daß wir diesen Sommer zusammen kommen wollen; bey dem Herrn **von Berg** oder dem Herrn **von Arnim**; es ist einerley, weil beyde nur vier Meilen von einander sind.

Herrn **Klopstocks** Gedicht gefällt mir vortreflich. Auch der Anfang gefällt mir, seitdem ich finde, daß das ein Schwung aus dem Horaz ist (aus der dritten Ode des vierten Buchs) welche ich sonst noch nicht nachgeahmt gefunden. Wenn es am Ende der fünften Strophe von dem Blick des Greises heißt: und **izt vergnügt war** nach dem Vater des Volks zu sehen; so dünkt mich, leidet da das Silbenmaaß sowol, als die Deutlichkeit. Es soll ohne Zweifel so viel bedeuten, als **gesättigt war** oder dergleichen. Aber wie erschrecklich abgeschmackt ist es, daß ich mich unterste-

he etwas critisches zu sagen, ich, der ich seit vier Jahren nicht mit Ihnen gesprochen habe.

Was wird mein lieber Bruder sagen, wenn er die Stelle in Ihrem Briefe lesen wird, die ihn betrifft. Sie sind ein unvergleichlicher Freund; und sein Herz ist Ihrer Zuneigung werth. Er ist schon ins vierte Jahr Prediger in unserer Vaterstadt, und hat das Glück vor mir voraus, daß er einen andern Bruder von uns bey sich hat, der Rector an der dortigen Schule ist. Ja, mein liebster Freund, es ist kein geringes Glück, solche Brüder zu haben, und ich wollte sie um vieles nicht weiter von mir entfernet wissen.

Ich küsse Sie und gedenke dabey daran, was ich bey dem ersten Kusse meines Mädchens empfinden werde; denn diesen ersten Kuß bin ich ihr noch schuldig ꝛc.

Lassahn den 6ten Julius 1751.

Ich will Ihnen nicht sagen, daß Sie seit fast einem halben Jahr zwey Briefe von mir unbeantwortet gelassen, zwey so wichtige Briefe, als ich Ihnen jemal in meinem Leben geschrieben habe. Das erste, was mein Mädchen, wenn ich in Stralsund komme, und wenn sie mich dreymal geküßt hat, mich fråget, ist: Hat Herr **Gleim** noch nicht geschrieben? Nein, Minna, sag' ich dann mit einer halb traurigen und halb verdrůßlichen Mine, nein; **Gleim** wird wol gestorben seyn. Es ist Schade um ihn; ich glaube nicht, daß er im Sarge so lose aussehen wird, als er im Leben zu thun pflegte. Sie hat aber keine Lust zu scherzen. Sie hat alle Ihre vorige Briefe gelesen; Sie weiß Ihre Lieder auswendig; Sie sagt: Sie sollen nicht sterben, aber Sie sollen auch Briefe schreiben; Sie würde mir immer ein Dutzend Küsse mehr geben, wenn ich sagte, daß ich Briefe von **Gleim** håtte.

te. Von dem allen wollt' ich Ihnen nicht sagen; und doch hab' ich mich in einer Art von Zerstreuung so hinreissen lassen; ich wollte Ihnen nur bloß sagen, daß aus der schönen Hoffnung, die Sie mir von weitem gemacht, nach Sukow zusammen zu kommen, an meiner Seite wol nichts werden wird. Ich habe die Zeit, da mein Mädchen ganz mein werden soll, so gesetzt, daß ich mich erst nachher besonnen, sie würde mir die sukowische Reise wol schwer machen. Ich muß es also nothwendig versparen, aber auch gewiß nicht mehr, als versparen. Wir wollen uns künftiges Jahr sehen, es sey auch wo es wolle.

Wo ist und was macht unser vortreflicher **Klopstock**? Ich habe die Folge des Meßias mit meinem Schwiegervater und mit seiner Tochter zusammengelesen. Diese weinete oft, und ich weinete mit. Lebt Herr **Cramer** mit **Charlotten** und Herr **Schlegeln** noch vergnügt? und sind sie mir noch gut? Da ich von

dieser

dieser neuen mir so schätzbaren Freundschaft in so langer Zeit keine Versicherung erhalten, so stelle ich mir die Quaal vor, die ich davon haben würde, wenn es mir hiermit gehen sollte, als einem Hungrigen, der vom Essen träumet und erwacht. In der That, mein allerliebster **Gleim**, wo Sie Schuld darin sind, daß ich in so langer Zeit von Ihnen selbst sowol, als von jenem schätzbaren Freunde keine Zeile gesehen, so haben Sie sehr viel Verantwortung auf sich.

Ich muß Ihnen doch auch mit der Gefahr, eitel und ein bisgen närrisch zu scheinen, eines und das andere sagen, was mich betrifft. Ich hatte dem Staatssecretär Baron **Rüdenschöld**, meine Bestimmung nebst dem französischen geschickt. Er macht mir in seinem Antwortsbriefe einen umständlichen Lobspruch darüber und tadelt die gezierten Freyheiten der Uebersetzung. Er schreibt bald darauf an den Graf **Bohlen**, daß die **Fürstin von Zerbst**, an unsern König, damaligen

Thron-

Thronfolger, geschrieben, mich zu veranlassen, daß ich mich zu ihrem Sohn begeben mögte; er thut hinzu: *à propos de cet ami, la Princesse Royale à trouvé son petit traité parfait, et il est actuellement dans sa Bibliotheque.* Vor einigen Monaten erhalte ich einen eigenhändigen Brief von der **Fürstin von Zerbst**, um die vorgeschlagene Stelle anzunehmen. Die Schönheit der Gedanken und des Ausdrucks erfüllet mich mit Bewunderung und die Aeusserungen gegen mich mit Beschämung und Verwirrung. Allein ich getraue mich nicht, dieser Stelle vorzustehen, und dazu hab' ich ein Mädchen! Das Mädchen würde ja weinen, wenn ich auch nur auf drey Jahre von ihr reisete, und könnt' ich das arme Mädchen weinen sehen? Sehen Sie hier eine Probe, mein liebster Freund, wie wenig man sich oft mit solchen Dingen groß wissen darf, die noch so sehr in die Augen fallen. Herr **Bergius**, unser rechtschaffener Freund, hat eine gute Meinung von mir, und darum

um hat sie sein Freund der Geheime Rath Buchholz auch. Dieser äussert sie nach Zerbst; man macht sich grosse Vorstellungen; man siehet es als einen erhabenen Character an, was die Wirkung von dem Bewußtseyn meiner Schwäche ist, daß ich mich nämlich in keinen wichtigen und mißlichen Posten wagen will. Wie lächerlich! Itzo ist etwas vor, welches beynahe eben so lächerlich ist. Ich bin mit auf dem Vorschlag, Professor der Theologie in Greifswald zu werden. Ohne Zweifel wegen des grossen Rufs von meiner gründlichen Gelehrsamkeit? Nein, im geringsten nicht; sondern allen Ansehen nach wegen einer viel natürlichern Ursache, nämlich, weil der Generalsuperintendent in Greifswald die Schwester meines Schwiegervaters zur Frau gehabt hat. *Cosi va il mondo!* Wir wollen über alle schimerische Glückseligkeiten lachen, in den Umständen, darin wir sind oder kommen, thun, was recht ist, und uns freuen, wenn wir Freunde und Mädchens haben, die

werth

werth sind, daß wir sie lieben. Das ist mehr werth, als aller Lerm von Titeln und Ruhm. Ich denke, Sie als ein Poet sind auch so gesinnet:

"Freund, ein einziger Blick, von einer Seele begeistert
"Die von der süssen Gewalt ihrer Empfindungen bebt;
"Und ein Seufzer, mit vollem Verlangen, mit voller Entzückung
"Ausgedrückt auf einen zitternden blühenden Mund,
"Ein beseelender Kuß ist mehr, als hundert Gesänge
"Mit ihrer ganzen langen Unsterblichkeit werth! *

Diese Empfindungen sind so schön, daß ich damit schliessen will. Machen Sie, daß ich die Freunde behalte, die Sie mir verschafft haben, und sagen Sie mir doch einmal wieder, daß Sie selbst noch mein Freund sind. Ich liebe Sie, ungeachtet der grossen Sünde Ihres Stillschweigens, wenn Sie nur nicht länger schweigen, von ganzem Herzen und bin rc.

* Siehe Klopstocks Elegie.

Lassahn den 23sten November 1751.

Nun wird die Reihe des Entschuldigens wol an mich seyn. In der That, mein liebster Freund, es ist lange, daß ich nicht an Sie geschrieben habe. Unterdessen sind zwey Briefe, zwey angenehme liebste Briefe, von Ihnen an mich kommen. Nur denjenigen hab' ich noch nicht, auf den Sie sich bezogen haben, und der mit Herrn **Cramers** und **Sucros** ihren begleitet gewesen. Machen Sie doch, daß mir diese drey Briefe nicht verloren gehen. Ich würd' es Ihnen nicht vergeben können.

Daß ich seit dem zwölften August ein Ehemann bin, das wissen Sie ohne Zweifel aus den Nachrichten einiger von unsern Freunden, und ich schäme mich, daß Sie es nicht von mir selbst wissen. Daß ich ein sehr glücklicher Ehemann bin, das werden Sie bisher nur haben rathen und vermuthen müssen. Und wie sollt' ich es nicht seyn, mein liebster **Gleim**, mit einem Mädchen, die mich so sehr liebet, die

bey ihrer Lebhaftigkeit ein so zärtliches Herz hat, die so viel Einsicht und Geschmack besitzet, als ich vorhin bey einem Mädchen kaum zu erwarten mich getrauete? Es ist schon in dem vierten Monate meiner Verheyrathung, sonst würden Sie berechtiget seyn, mir nicht zu glauben. Meine **Wilhelmine** grüsset den Verfasser der Amsterdammischen Lieder, die Sie auswendig weiß; aber noch zärtlicher grüsset sie den **Gleim**, der ein Freund ihres Mannes ist. Sollte Herr **Gleim** auch wol nach Sukow kommen, fragt sie mich zum funfzigsten mal, wenn wir da seyn werden? Denn Sie müssen wissen, daß uns der Herr von **Arnim** bey seinem neulichen Hierseyn inständig dahin eingeladen hat, und eine rechte Sehnsucht hat, Sie auch bey sich zu sehen. Das wäre doch gewiß eine vortrefliche Zusammenkunft; Ich mögte sie vorläufig gegen das Ende des Julius im künftigen Jahre ansetzen. Nehmen Sie sich ein Mädchen, mein lieber **Gleim**, nur ein mittelmäßiges Mädchen;

chen; Sie werden es vorzüglich gut machen. Sie sollten nur nach unsern Pommern kommen; da sollten Ihnen schon ein Paar gefallen. Meine kleine will Ihre Werberin werden. Ich könnt' es auch selbst, indem ich schon eine rühmliche Probe in dieser Art von Geschäften abgeleget habe. Denn was meinen Sie wol, mein ältester Bruder, dieser so entschlossene Hagestolz, entschloß sich auf meiner Hochzeit, es nicht mehr zu seyn. Er lernete da eine Stiefmutterschwester meiner Freundin kennen, die ohngefehr drey oder vier Jahr älter ist, als sie selbst, ein vortrefliches Mädchen, und seit vierzehn Tagen besitzet er sie. Stellen Sie sich das Vergnügen solcher doppelten bunten Verwandschaften bey lauter guten geselligen Menschen vor. Ich hatte auf meiner Hochzeit Ihren vorigen Brief. Herr **Gleim** denkt nun wol nicht mehr an mich, sagte er, aber ich werde doch bey der besten Gesellschaft mit meiner **Olthoffen** unaufhörlich mit der zärtlichsten Hochachtung an

ihn gedenken. Und das von dem Artikel der Liebe genug!

Wenn Sie mir etwas von unsers lieben **Klopstocks** ungedruckten Arbeiten senden, so werden Sie nicht allein von mir, sondern auch von meinem Mädchen den verbindlichsten Dank zu erwarten haben! Bey unserer letzten Anwesenheit in Stralsund lasen wir da drey geschriebene Oden von ihm, über die Nacht, an Gott, und wo ich nicht irre, an Herrn **Schmidt**. Können Sie mir nicht sagen, wie es möglich ist, daß die, ungedruckt, so weit haben herum kommen können?

Wer hat **die Natur der Dinge** gemacht? und was halten Sie davon? Was halten Sie auch von der höflichen und genauen Kritik über den Meßias in der berlinischen Zeitung: **Das neueste aus dem Reiche des Witzes**? und um noch weiter in diesem Ton zu fragen, was von dem Urtheil, das jemand aus **Hallers** Munde will gehöret haben: Ihm wäre bange, da er sich nach den beyden

neuen Gesängen des Meßias die Möglichkeit vorstellete, daß der Verfasser ins Phoebus gerathen könnte?

Ich habe Gelegenheit genug gehabt, mich über meine gedruckte Uebersetzung vom **Foster** zu ärgern. Was für entsetzliche Druckfehler! Und dann verdreußt es mich, daß ich meinen Vorsatz, eine ausführliche Vorrede davor zu machen, nicht ausgeführet habe! Allein! diese ward gerade um die Zeit von mir gefordert, da ich meine **Wilhelmine** eben hieher gebracht hatte, und da war ich zufrieden, daß ich mit drey oder vier Perioden fertig ward. Wo Sie noch was schreiben wollen, mein lieber **Gleim**, so thun Sie es itzo. Wenn Sie erst ein Mädchen haben, so wird Ihnen das, als eine unnöthige Verderbung der Zeit vorkommen. Dagegen werden Sie dann, eben so wie ich itzo wünschen, daß unsere Freunde, denn alle gute Verfasser sollen unsere Freunde seyn, viel schreiben mögten, um ihre Meßiaden, ihre Nachtgedanken, ihre Lieder,

ihre Jünglinge in so guter Gesellschaft lesen zu können.

Ich war willens unsern vortreflichen Freunden **Cramern** und **Sucro** hierbey zu schreiben, allein itzo fehlet mir doch schlechterdings die Zeit dazu. Sagen Sie doch beyden, daß ich die zärtlichste Hochachtung gegen sie hege, daß ich es als mein angenehmstes Glück wünsche, ihre Gewogenheit und Freundschaft beständig zu besitzen, und daß ich mich daher noch immer nach ihren bisher verlornen Briefen sehne. Und was werden Sie den **Charlotten** und **Friederiken** nicht alles sagen müssen, wenn Sie ihnen alle meine Gesinnungen sagen wollen, die Sie indessen doch gut genug wissen. Ich werde bald einmal wieder nach Halberstadt, und dann auch unfehlbar nach Quedlinburg schreiben. Wie schön wäre es, wenn ich vorher noch etwas von Ihnen zu lesen bekäme! Dann wollt' ich dich wieder so viel küssen, sagte mein Mädchen; und in der Erfüllung ihrer Zusagen ist sie überaus gewissenhaft.

Leben

Leben Sie vergnügt, mein Liebster, so vergnügt als es ohne eine eigene Freundin zu leben möglich ist. Ich bin ꝛc.

Lassahn den 3ten Julius 1752.

Zu meinem Glücke erfahr' ich von Herrn **Müchler**, daß Sie, mein allerliebster **Gleim**, mir noch gut sind. Ihr letzter Brief an mich ist seit Weihnachten unbeantwortet. Damit bin ich selbst gestraft genug. Aber damit ich jemand habe, mit dem ich viel von Ihnen spreche, so bin ich doch nicht so sehr strafbar wie sonst. Jedoch dieses alles dienet im Grunde zu nichts. Ist Ihnen etwas daran gelegen, daß ich hätte schreiben sollen, so bleibt es unrecht, daß ich es nicht gethan habe, und ich will mich bessern; und ist Ihnen nichts daran gelegen, so ist es noch abgeschmackter, daß ich es so sehr entschuldige. Sagen Sie mir nur bald, was ich darüber denken soll. Ueber den

Verlust Ihrer lieben Schwester will ich Ihnen nichts mehr sagen, davon Sie in Ihrem letzten Briefe gedachten. Sie haben ihr die verdienten Thränen der zärtlichen Freundschaft gewidmet, und sie ist nun besser. Auch von Ihren unfruchtbaren Bemühungen muß ich Ihnen nichts sagen. Im Grunde denk' ich immer, daß Sie über diesen Mangel noch nicht so betrübt sind. Und wenn Sie es sind, so helf' ich Ihnen aus allen Kräften mit meinen Wünschen. Sie sollten länger in Berlin geblieben seyn, um das Mädchen kennen zu lernen, welches Ihnen **Sulzer** gewiesen. Aber schreckt Sie nicht die Erfahrung unsers lieben **Sucro**? * Eine zitternswerthe Erfahrung! auch ich bin ihr sehr nahe gewesen; allein auch in diesen Stunden der Angst und Beklemmung wünscht' ich noch nicht ein von Liebe leeres Herz behalten zu haben. Selbst die ängstlichen

* Herr Sucro hatte damahlen seine Frau verloren.

lichen Besorgnisse der Zärtlichkeit haben etwas angenehmes. Aber was man bey dem wirklichen Verlust empfinden muß, das gehet noch über meine Vorstellung; ich mag es auch nicht durch Einbildungen ausforschen. Wer ist doch der Verfasser des kleinen schönen Gedichts an Herrn **Sucro** in den vermischten Schriften?

Der **Crito** * lässet dem Meßias völliges Recht wiederfahren, und wenn **Bodmer** ihn macht, so wundert mich das. Aber desto unbilliger ist das Urtheil über die Stelle aus der Elegie. Man hat **Klopstocken** wol recht wehe thun wollen, da man sein Herz und seinen Character angegriffen. Auf wessen Rechnung kömmt der grosse Ruhm des **Lobgesanges auf die Liebe**? Hat derselbe etwa mit der **Natur der Dinge** einen Verfasser? von welchem Herr **Sulzer** zu Herr **Müchlern** gesagt hat, daß derselbe auch an einem Heldengedichte arbeite, dessen Proben be-

 reits

* Eine Schweitzerische Wochenschrift.

reits **Bodmers** grossen Beyfall erhalten. Ohne Zweifel sind die zwölf moralischen Briefe in Versen von eben der Hand. Nichts verdreußt mich bey diesen mehr, als die entsetzliche Gelehrsamkeit in den Anmerkungen. Ich weiß nicht, wie solche Leute ihre Werke wollen gelesen haben. **Hagedorn** und **Bar** haben darin ein schlimmes Exempel gegeben. Dünket Ihnen nicht, daß bey einem so grossen Theil der Werke, die nun in dem Geschmacke der neuen Dichtkunst herausgegeben werden, eine Einförmigkeit regieret, die unleidlich ist. Es ist, als wenn sie alle Klopstocken ausschrieben. Es ist einerley Ton, einerley Denkungsart; man siehet nichts originales, als bey den wenigen Köpfen, die sich schon vor andern ausmerken. Wenn wir dafür mehr solche Uebersetzungen hätten, als **Eberts** seine! Ich habe mich recht betrübet, daß meine Erwartung der Fortsetzung davon diese Messe vergeblich gewesen. In Stralsund ist eine Gesellschaft von geschickten Köpfen,

von

von welchen ich einige besonders gut über-
setzte kleinere englische Gedichte gesehen;
Addisons Feldzug; Heloisens Schreiben
an Abelard von Pope, in Prose, Herr
Langemack, welcher vor einigen Wo-
chen in Stralsund Professor geworden, hat
angefangen Popens Versuch vom Men-
schen in Hexametern zu übersetzen. Ich
weiß aber nicht, ob diese Gesellschaft von
solchen Uebungen vor der Hand etwas her-
ausgeben wird. Es wäre gut dazu, un-
sern Landesleuten mannichfaltigere Wege
zu weisen, und sie von der gar zu ein-
förmigen Nachahmung abzulenken.

Sollten wir wol bald neue Gesänge
von unserm theuren Klopstock zu hoffen
haben? Und wo ist er itzo? Und kann
ich das glauben, was mir neulich der Herr
von Arnim gesagt, daß unsers Kleists
Sommer bald erscheinen werde? Ich
mögte Sie noch gar zu gerne viele derglei-
chen Dinge fragen, aber ich muß Ihnen
nicht zu viel zu thun geben. Ueberdem
kömmt itzo eben meine Wilhelmine mit ih-

rem

rem Nähezeuge vor mir zu sitzen, und fräget mich, ob sie nicht bald den Brief lesen soll? **Maassen** hab' ich nun gesehen, sagt sie, (denn er ist vor Ostern eine Nacht bey uns gewesen.) Aber **Gleimen** werd' ich wol nicht zu sehen bekommen. Was meinen Sie, mein liebster **Gleim**, sollte dieser ihr Wunsch, Sie zu sehen, wol nicht einmal erfüllet werden? Der Herr **von Arnim** hat uns wieder nach Sukow eingeladen; aber Sie kommen dahin nicht, und das macht uns auch unsere andern Abhaltungen schon so viel wichtiger. Denken Sie indessen nur bisweilen an uns. Ich bin von ganzem Herzen ꝛc.

Lassahn den 18ten Januar 1753.

Es wird Ihnen als eine Aufweckung aus dem Schlafe vorkommen, wenn Sie am Ende dieses Briefes meinen Namen sehen, da Sie doch die Hand schwerlich mehr kennen werden. Ich will nicht sagen, daß Sie zuletzt einen Brief von mir gehabt. Sobald ich daran gedenke, so fällt mir auch sogleich ein, wie lange ich vorher den letzten von Ihnen gehabt; und dann halte ich mich freylich noch nicht zu hart gestraft. Indessen denk' ich während dieser Zeit unendlich oft an Sie. Ich wünsche Ihnen Gutes; ich wünsche, daß Sie mich immer lieben mögten, so wie ich Sie beständig aufs zärtlichste liebe. Vielleicht werden Sie mich einmal wieder davon versichern. Vielleicht. -- Und wer weiß, ob es nicht bey der Gelegenheit geschicht, daß Sie mir zu einer Namensvetterin von Ihnen Glück wünschen, mit welcher mich meine grössere Wilhelmine vor acht oder neun Tagen beschenket hat.

Sehen

Sehen Sie; eine ganz neue Scene in meinem Leben; eine Vermischung von Kummer und Vergnügen, wo der Kummer selbst gewissermassen Vergnügen ist! Aber ich will Ihnen nicht länger Dinge aus einer höhern Welt predigen, welche zu fassen Sie in Ihrer hagestolzischen Widrigkeit nicht fähig sind.

Wie leben Herr **Cramer** und Herr **Sucro**? Schreiben Sie mir doch, daß Sie gesund und glücklich und vergnügt sind, und wo es seyn kann, daß Sie mich lieben. Ich wollte, daß der erstere nicht einen so fleißigen Mitarbeiter zu seinen Sammlungen zur Kirchengeschichte an Herrn **Meene** bekäme. Herr **Meene** ist bey weitem nicht Herr **Cramer**. Seine Gedanken von dem Gebrauche der Vernunft sind tausendmal gesagt, und seine Anmerkungen über die Lieder brauchen kaum einmal, aber ja nicht in einer sonst so schönen Sammlung, gesagt zu werden. Desto mehr freue ich mich auf das Vergnügen, den cramerschen Boßvet bald zu lesen.

lesen. Das ist noch eine Art von Gelehrsamkeit, die mir gefällt, und die unter der Ueberschwemmung von Witz beynahe verloren gehet. Das Beste von dieser Art, was ich kürzlich gelesen, sind die zu Heilbronn gedruckten Erzählungen und der Sieg des Liebesgottes von Herrn Uz. Beyde sind sich, meinem Bedünken nach, darin ähnlich, daß die Ausbildung besser ist, als der Plan und die Erfindung.

In Stralsund hat sich eine Gesellschaft zur Uebersetzung englischer Werke zusammen gethan. Ich habe davon ungedruckt den popischen Brief der Eloise an Abelard, Henrich und Emma, oder das nußbraune Mädchen aus dem Prior, den Anfang des Milton in Hexametern, dergleichen von Popens Versuch über den Menschen u. a. m. gesehen. Die ersten prosaischen Uebersetzungen gefallen mir besser, als diese letztern in Versen. Die Freyheit und der Mißbrauch mit den Hexametern scheinet mir itzo überhaupt etwas zu weit zu gehen, ob ich gleich nicht von

Herr **Langens** Meinung bin, daß ein Silbenmaaß, wie das seinige in dem übersetzten Horaz, leichter zu finden sey, als das bloß lateinische. Ich wollte, er hätte in eine harmonische Prose übersetzt. Wo bisher von den Deutschen, wie er sagt, dem Ohr zu sehr geopfert worden, so gehet er, zur Strafe, mit diesen Götzen desto grausamer um. Doch einmal Kritik genug; eine Sache, davon ich billig kein Wort sagen sollte, um mich nicht in ein mir nunmehr ganz fremdes Feld zu wagen. Lassen Sie uns von Freundschaft sprechen, mein liebster **Gleim**; von dem edelsten, was der Himmel zum Trost des menschlichen Lebens auf die Erde gesandt hat. Sie haben dort ein paar schätzbare Freunde, die ich kenne und hochhalte. Ich habe dafür eine einzige Freundin. Was für einen Zuwachs werden Sie an Ihrem Glück haben, wenn Sie **einmal die Faney finden, die für Sie geschaffen ist! Neue Empfindungen**, die ich Ihnen zwar itzo nennen, aber nur dann erst verständlich

lich nennen kann! Leben Sie wol, mein liebster Freund; das wünschet Ihnen meine Wilhelmine gleichfals. Ich bin mit dem besten Herzen ꝛc.

Lassahn den 25sten May 1753.

Ich gerieth itzo über alle die Briefe, die ich jemal von Ihnen, mein theuerster Freund, empfangen habe. Was für einen liebenswürdigen Freund fand ich darin! Wie fing mir mein Herz von tausend Bewegungen an zu wallen, die alle zu der Wirkung übereinstimmeten, daß ich mich so fort niedersetzen mußte, an Sie zu schreiben, an Sie, mein liebster Freund, mit dessen Umgang der Himmel mich in Berlin, und mit dessen schriftlichen Freundschaftsversicherungen in allen abgesonderten Winkeln meines nachmaligen Aufenthalts gesegnet hatte. Ausserdem aber, daß ich meiner Seele durch Ausschüttung

ihrer Empfindungen hierüber Luft machen muß, so hat mir auch eine gestern von Herrn Borchward empfangene Nachricht eine Ursache zum Schreiben gegeben, die für mich nicht grösser und schätzbarer seyn kann. Sie sind verheyrathet, mein allerliebster Gleim?* Das ist alles, was ich weiß; Wann werde ich mehr davon wissen? aber das ist mir doch auch schon genug, alles dabey zu empfinden, was in solchem Fall ein Freund empfinden kann, der so denkt, wie ich. Ihre Wahl muß Sie glücklich gemacht haben, weil es Ihre Wahl ist; und wie können Sie dann auf der Welt in einem höhern Masse glücklich seyn. Ich weiß, wie sonst ihr leichtes Herz mit der Liebe gescherzt; vielleicht werden Sie mir nun einmal sagen, wie unendlich viel eine solche Freundschaft, als Sie itzo geschlossen, vor der scherzenden Liebe voraus hat.

Lassen

* Es war damals ein falsches Gerücht von Herrn Gleims Verheyrathung bis zu Herrn Spalding durchgedrungen!

Lassen Sie uns unser Geschick preisen, das uns der Höchsten und seligsten Freuden in diesem Leben würdig gefunden hat. Es gehet doch nichts darüber, wenn man der Gegenstand von der ganzen Zärtlichkeit eines edlen Herzens ist. Und wenn sich damit noch Gefühl und Geschmack für das Schöne des Geistes verbindet, wie heiter gleiten dann nicht die Tage über uns hinweg. Ein Lassahn wird dann ein Paradies; selbst eine Wüste würde es werden. Die Wiesen, die Wälder, das Gefilde, ein grosses Wasser, das ich aus meinem Fenster und aus meinem Garten übersehe, wie freundschaftlich lacht mich das alles an, wenn meine **Wilhelmine** neben mir sitzet, und mir **Kleists** Frühling, oder eine Ode von **Cramern** vorlieset; oder wenn sie mit ihrer kleinen **Johanna** auf dem Arm, mich die Nachtgedanken lesen höret. Denn auch der Gedanke vom Tode verscheuchet unsere zärtlichen Stunden nicht; wir sagen uns oft, daß wir immer mehr gute Menschen seyn wollen, und daß dann

 die

die Ewigkeit uns Zeit genug, uns zu lieben, recht zu lieben, lassen wird. Indem wir rund um uns her gleichsam mit der sichtbaren Gottheit in der schönen Natur umgeben sind, so freuen wir uns, daß sie unserer Freude ohne Mißfallen zusiehet, und wir freuen uns zugleich auf eine noch unendlich schönere Natur. So ein sanftes Leben führe ich, mein liebster Freund; das werden Sie auch, und ohne Zweifel noch besser führen. Meine Seele ist voll Wünsche für Sie, voll zuversichtlicher freudiger Wünsche, weil Sie ihrer Erfüllung so werth sind.

Sonst sind meine Umstände noch auf dem alten Fuß. Herr Sulzer, Herr Maaß, Herr Borchwardt sind meine noch ziemlich fleißige Correspondenten, insonderheit der leztere. Einen Zuwachs meiner Freunde hab' ich an Herrn Kaiser, den poetischen Uebersetzer der Nachtgedanken, bekommen, der mir zu einem Briefwechsel mit einem englischen Geistlichen Hofnung gemacht hat. Itzo erwart' ich

alle

alle Tage eine Vermehrung meiner Hausgenossenschaft. Der Herr Graf **von Bohlen** meinet, einen seiner Söhne eine nützlichere Erziehung verschaffen zu können, wenn er ihn nebst einem neuen Hofmeister bey mir ins Haus giebt. Dieser Letztere ist mir aus verschiedenen geschickten Aufsätzen in den rostockischen gelehrten und Greifswaldischen critischen Nachrichten, insonderheit, aus einer nicht übel geführten Vertheidigung einiger Stellen des Noah, bekannt. Wo sein Herz mit seinem Geschmack übereinstimmet, so verspreche ich mir aus seinem Umgange eine gute Erleichterung der sonst mit diesen Umständen verknüpften Beschwerden.

Der Herr **von Arnim** von Sukow, bey welchem ich im vorigen Sommer nebst meiner Wilhelmine eine schöne Woche zugebracht, versiehet mich mit den Neuigkeiten von Schriften, die ich mir selbst nicht anschaffen mag. Von ihm habe ich auch neulich die zu Gotha gedruckten Briefe erhalten. Der Mann, der sie geschrieben,

ben, muß noch etwas länger Hofmann seyn, ehe er ein Büſſy werden wird. Wiſſen Sie nicht ein Mittel, die Deutschen zu steuren, daß sie nicht, wie die Schafe, immer auf einen und denselbigen Weg hinstürzen, auf welchem etwa einer mit einem etwas oder halb glücklichem Erfolge vorangehet? Ich bin bange, daß auf eine Fluth von epischen und anakreontischen Gedichten in martervollem Silbenmaaß eine Fluth von witzigen Briefen folgen wird, die nicht weniger martern. Die Leute, die noch nicht die Sitten und den Geschmack der feinern Welt haben, und doch Briefe schreiben wollen, sollten sie ernsthaft und über ernsthafte Materien schreiben, von der Art z. E. **Formeys** *Lettres ſur la Predication*. Ich kann sagen, daß diese mir sehr gefallen. Wenn doch alle Geistlichen so viel Herz hätten, Mißbräuche zu tadeln, Mißbräuche von aller Art, in den Ceremonien, in dem Gottesdienst, in --

Haben

Haben Sie nicht Nachricht, ob **Maupertius** schon **Voltairen** umgebracht hat? Welch ein Spectakel? Wie sehr halten diese durch ein fremdes Clima in Unordnung gebrachten französischen Köpfe die Deutschen wegen der Hindansetzung schadlos, womit sie eine Zeit her gekränkt worden!

Aber ich muß ein Ende machen! Sagen Sie Ihrer geliebten Freundin, daß meine Wilhelmine und ich sie schon darum lieben, weil sie sich vorgenommen, meinen **Gleim** glücklich zu machen. Ich wünsche auch, recht herzlich wünsch' ich es, daß Herr **Cramer** und Herr **Sucro** auch noch lieben mögen. Leben Sie wol, mein liebster Freund, in dem neuen Lande der Freundschaft und der Freude, davon Sie itzo ein Bürger geworden. Ich bin rc.

Lassahn den 20sten September 1754.

Vor einer Viertel Stunde, mein liebster **Gleim**, bekomm' ich Ihren Brief, und nun, da ich mit meinem Aderlassen fertig bin, setz' ich mich den Augenblick nieder, darauf zu antworten. Dieser Ihr Brief wird zu meiner Gesundheit so viel beytragen als das Aderlassen. Was hat er nicht mir und meiner Wilhelmine für einen frölichen Morgen gemacht! Ich will und kann Ihnen nicht alles sagen, was ich unter der Zeit von Ihnen gedacht, da mir drey Briefe unbeantwortet geblieben. Wenn ich Sie nicht so liebte, so hätt' ich mich auch nicht so betrübt, von Ihnen vergessen zu seyn. In der That, ich hielte mich vergessen. Diesen traurigen Gedanken darf ich nun nicht länger nachhängen; er wird gar zu schön vertrieben. Es ahndete mich noch immer zwischen den trüben Vorstellungen hindurch, daß Gleim, der freundschaftliche und zärtliche **Gleim**, nicht gerade gegen mich allein

allein ganz gleichgültig könnte geworden seyn. Seyn Sie mir also wieder in meine Arme willkommen; denn es ist mir, als ob ich Sie von einer langen Reise oder gar aus einer Auferstehung wieder umarme. Ihre Schicksale, die Sie unterdessen erlebt, und vornemlich die in der Liebe, die ich nur sehr verstümmelt weiß, mögen gewesen seyn, wie sie wollen, so müssen Sie doch ja nicht das ganze Geschlecht der Mädchen entgelten lassen. Beneiden Sie unsern **Maaß** ja nicht wegen seines Entschlusses unverheyrathet zu bleiben. Er ist eines viel zu grossen Glücks beraubt, als daß er beneidenswerth seyn sollte. Alle die gekünstelte oder unbefestigte Galanterie kann nicht den kleinsten Theil des Leeren erfüllen, welches ein Herz, und insonderheit ein moralisch gutes Herz fühlet, das nicht ganz in einem einzigen geliebten Gegenstande lebt. Sie mögen von der Transition halten, was Sie wollen, so muß ich Ihnen doch bey dieser Gelegenheit sagen, daß ich in dieser ruhigen Absonderung mit

meiner **Wilhelmine** und den beyden klei-
nen Mädchen, mit welchen sie mich vor
anderthalb und einem halben Jahr, be-
schenkt hat, meine Zeit höchst vergnügt
und ziemlich gesund zubringe. Ich wollte,
daß die letztern Sie schon so freundschaft-
lich könnten grüssen lassen, als es die er-
stere thut. Ihr Traum von mir hat indes-
sen wol bedeutet, daß ich seit einem Jahr
mit dem Speichel etwas Blut auswerfe,
und damit noch gar nicht zu einer rechten
Besserung kommen kann. Diese Bedeu-
tung aber ist doch noch nicht so gar schlimm.
Ein ehrlicher Mann, der ein Christ ist,
kann dabey noch auf alle Fälle einen guten
Muth haben.

Sulzern und **Maassen** hab ich ei-
nige Tage in Sukow gesehen. Der er-
stere hatte mir die starke Hoffnung ge-
macht, mich von hier abzuholen oder auch
zurück zu begleiten, und er ward daran
durch Ursachen gehindert, die ich nicht
für unerheblich genug halten konnte, um
auf ihn recht verdrüßlich zu werden. Sa-
gen

gen Sie doch Herrn Klopstock in Ihrem ersten Briefe, wie werth mir sein Andenken ist, und wie lieb es mir seyn wird, ihn wieder vollkommen gesund zu wissen. Sagen Sie auch Herrn Sucro, daß ich mich über seine anderweitige glückliche Verehligung von ganzem Herzen freue.

So viel sind die Greifswaldischen critischen Nachrichten gewiß nicht werth, daß ich sie Ihnen auf der Post zum Durchlesen senden solte, wenn ich sie auch selbst hätte. Der geschickte Verfasser arbeitet selbst zu nachläßig daran, und die vielen fremden Artikel sind gut, mittelmäßig und am meisten schlecht durch einander. Ich habe nur hin und wieder einigen Aufsatz, und seit geraumer Zeit gar keinen darin. Unterdessen sind doch die vollständigen Jahrgänge davon auf allen Messen zu haben.

Ich wünsche Ihnen herzlich Glück, daß Sie **Walthers** Schicksal nicht gehabt;

habt; ein recht ängstliches Schicksal! Er ist durch eine Reihe von Handlungen in einem Leben gegangen, die gewiß nicht die Ursachen seiner angenommenen Unerschrockenheit bey seinem Unfalle haben seyn können. Die liebenswürdige Frau mit ihren vier Kindern, die er nachgelassen, würden mich dauern, wenn nicht vielleicht itzo ihre Versorgung möglicher und leichter wäre, als sie bey seinem Leben hätte werden müssen.

Was macht der theure Kleist? Ist er noch Hauptmann? und lebt er nun ganz vergnügt? und will er kein Thomson mehr für die deutsche Welt seyn?

Ich habe vor verschiedenen Jahren, auf Veranlassung des D. **Baumgartens**, ein antideistisches Gespräch aus dem Englischen übersetzt, welches mit einem Anhange einiger Briefe von mir gedruckt wird. Sie werden in diesen letzteren Uebung genug für Ihre Nachsicht finden. Leben Sie wol, mein liebster **Gleim**,

und

und lieben Sie mich immer und sagen Sie es mir so oft, als es Ihnen möglich ist. Ich bin ꝛc.

Lassahn den 20sten April 1755.

Mein liebster **Gleim**! Sie sind in aller Absicht ein vortreflicher Freund, nur daß Sie so faul schreiben. Ich erkenne Sie ganz in dem Vorschlage, den Sie mir thun; er hat überdem eine sehr schöne Seite; aber er ist doch nicht für mich. Ich will mich hiebey an das Urtheil der Welt eben nicht kehren, was die von einer solchen Entschliessung nach so vielen andern abgelehnten Veränderungen sagen würde. Allein können Sie es meiner **Wilhelmine** zumuthen, mit ihren beyden kleinen Mädchen über funfzig Meile von ihren Aeltern, von ihren und meinen geliebten Brüdern und Schwestern hinweg zu ziehen, da eine Entfernung von acht Meilen ihr und auch mir schon so unangenehm

nehm ist? Wenn wir uns hier noch etwas wünschen, so ist es grade nichts anders, als den Unsrigen auf ein paar Meilen nahe zu seyn, und dann sollten Sie mitten unter uns wohnen und vielleicht noch wol vergnügt seyn. Wir sind schon so eine ziemlich gute Art von Leuten zusammen. In Ansehung des natürlichen Landvergnügens würd' ich schwerlich bey Ströpke gewinnen können. Meine kleine Stadt ist darin einem Dorfe ähnlich genug, daß ich jenes in seinem vollen Umfange geniesse. Mein Garten am Hause lieget so, daß ich daraus unter einer kleinen Bedeckung für Sonne, Wind und Regen fast die ganze weite Natur übersehen kann. Felder, Wiesen, Gehölze, nahe und entlegene Dörfer, ein grosses Gewässer, und das darüber hinaus liegende Land eines andern Königes breiten sich vor mir aus, und in diesem meinen Winkel dünk' ich mich bey einem frühen Morgen, dergleichen zum Theil schon die gegenwärtigen sind, von der Natur und der Gottheit umge-

umgeben, glücklicher als der grosse König, dessen Grenzen ich so nahe habe. Um drey Wochen erwart' ich zwey liebe Brüder und eine liebenswürdige Bruders- frau, und ein vernünftiges Mädchen, ihre Schwester, und vielleicht noch ein Paar andre Leute von gleichem Werthe; und die sind schon gewohnt, sich bis zum Entzücken zu freuen, wenn der Kaffe und die Gegend sie im Garten anlacht; und die sollt' ich nimmer, nimmer wieder, wenigstens nicht auf gleiche Art, wiedersehen? O mein liebster **Gleim**, sprechen Sie hiebey selbst das Urtheil. Lassen Sie, wo es möglich ist, die Ströpker aus den dreyen ihnen vorgeschlagenen Geistlichen den vernünftigsten nehmen. Villeicht würd' es auch sonst für manchen rechtschaffenen Mann schon empfindlich seyn, vermittelst einer Unregelmäßigkeit ihr Prediger zu werden. Und so viel hievon!

Nun muß ich Ihnen nochmal sagen, daß ich Sie herzlich lieb habe. Warum aber geben Sie mir nicht Anlaß, Ihnen

das

das noch viel öfter zu sagen, da ich es Ihnen so gerne sagen mag. Ist denn nicht bisweilen eine halbe Stunde für mich leer? Oder wissen Sie nichts an mich zu schreiben? Ich dächte, wenn wir nur erst einmal wieder in der Ordnung wären, so sollte sich dieß Letztere schon finden; Ich habe schon genug, darum ich Sie fragen mögte. Bisher erfahre ich aus gedruckten Büchern mehr von Ihren Umständen, als durch Sie selbst: z. E. aus der neuen Auflage der Lyrischen Gedichte.

Meine Gesellschafterin grüsset Sie aufs allerbeste. Um zwölf Jahren soll meine kleine Johanna auf eine sehr bedeutende Art Sie auch grüssen! Ich bin von ganzem Herzen 2c.

Lassahn den 31sten Januar 1757.

Wenn ich nur einmal wieder Ihre Hand und Ihren Namen, mein liebster Freund, zu sehen bekomme, so vergeß ich für Freuden leicht, daß ich Sie in zwey bis drey Jahren nicht gesehen habe. Ich kann Sie unmöglich krank wissen, und wo Sie mich lieben und gerne vergnügt haben wollen, so müssen Sie mir unmittelbar nach dem Empfang dieses Briefes schreiben, daß Sie vollkommen gesund und glücklich sind. Es ist Sünde genug für Sie, daß Sie mir dieß seit unserer ersten Trennung noch nicht einmal wieder mündlich gesagt haben; für Sie, die Sie durch keine Frau und durch keine drey kleine Töchter, wie ich, mit starken angenehmen Banden zu Hause gehalten werden. Ich werde erwarten, wie viel die Pflicht und das Gewissen hierin über Sie vermag, und ob Sie Freund genug seyn werden, um eines Spaldings willen diesen Som-

mer das schwedische Pommern zu sehen. Reisen Sie von Berlin mit Herrn Sulzern, oder gar auch noch dazu mit Herrn Sack bis Sukow, Sie werden da an dem Herrn **von Arnim** den erfreutesten Wirth, und vielleicht auch einen willigen Gefährten finden. Die Vorstellung ist ganz vortreflich. Ich habe dem leztern Ihre Fabeln geschickt. Wenn Sie ihm nur halb so angenehm sind, als mir, so wird er sich ausnehmend darüber vergnügen. Und Ihre Milchfrau! -- das ist ein gar artiges Weib, und meine **Wilhelmine**, die so gerne hübsche Weiber sehen mag, wünschet sich Gefährtinnen von dieser. Was hören Sie von unserm **Kleist**? Wenn er doch, nach bald geendigtem Kriege, zur Freude seiner Freunde lebte und glücklich lebte! Sie wissen die Ehre, die er in der neuesten Ausgabe seiner Gedichte mir angethan. Mein Name mit dem Namen der **Kleiste**, der **Gleimen**, der **Hirzel** vermengt, welch eine Gesell-

schaft!

schaft! Sie fragen nach meinem Bruder, den ich Ihnen ehemals, als meinen Freund gerühmet habe. Seit zehn Monaten hab' ich ihn nicht mehr, diesen rechtschaffenen Bruder, da er im Anfange des Frühlings an einer Auszehrung gestorben. Meine Liebe zu ihm hat ein anderer Bruder von mir geerbet, der jenem vermuthlich nächstens in seiner Predigerstelle zu Tribsees folgen wird. Um den vorigen Ostern hab ich noch einen Freund, einen wahren Bruder, verloren, nur daß er nicht Spalding sondern Willich, hieß. Ich hatte ihn lange, als den beßten Menschen, gekannt, und seine ganze Seele hing gleichsam an mir. Er starb als Sekretar des Herrn von Arnim, der den Werth seines Verstandes und seines Herzens zu schätzen wußte, und noch nach seinem Tode hat er mich ganz unerwartet in die zärtlichste Dankbarkeit gesetzt, da er mir in seinem Testament einen beträchtlichen Theil seiner Verlassenschaft vermacht. O

wie schäzbar sind die guten Menschen, und wie unerträglich würde ihr Verlust seyn, wenn man sie nicht einmal wieder fände! Ich bedaure auch unsern **Maaß** von Herzen. Man spricht viel von dem Unglauben, in welchem er gelebet und gestorben; ich würde ihm auch den gerne vergeben, wenn ich nur wüßte, daß er aus einer bessern Quelle gekommen wäre, als um nur nach der Mode, und den Grossen, aus deren Umgange er zu viel machte, ähnlich zu seyn. Werden Sie nun nicht bald sagen, daß ich die Predigersprache recht gut gelernet habe? Dieses mögt' ich doch gerne vermeiden, darum hab' ich Ihnen nicht einmal sagen wollen, daß mir in Ihren Fabeln auch besonders das wahre und grosse Moralische gefallen hat!

Hier haben Sie meine Opera seit etlichen Jahren. Die einzelen Blätter sind in die Greifswaldische Intelligenz eingedrukt worden: worin sich auch noch einige

nige andere befinden, davon mir der Buchdrucker keine besondere Abdrücke gesandt. Die Gedächtnißschrift betrift einen überaus würdigen Character, der einen bessern Lobredner verdienet hätte. Die übersetzten Gespräche mit einem Deisten nebst den angehängten Briefen von mir werden Ihnen vielleicht seit zwey Jahren vor die Augen gekommen seyn, und von dem Butler wünsche ich, daß die Probe Ihrer Denkungskraft an ihm, ihm Ehre machen möge.

Mit dem schwedischen Bischofe hat es noch keine Noth, aber von unmittelbar nach Ostern an, müssen Ihre Briefe und Sie mich über Stralsund zu Barth suchen, wo ich alsdenn mein neues Amt, als Pastor und des Synodi Präpositus, antreten werde. Da bin ich dann schon wieder zehen bis zwölf Meilen weiter von Ihnen.

Leben Sie wol, mein theurester, liebster Freund, und schreiben Sie mir doch, ich beschwöre Sie, öfter als bisher. Denn daß Sie mich lieben, das weiß ich, und darum hauptsächlich liebt meine **Wilhelmine** Sie auch so, und meine kleine **Wilhelmine** verlangt sehr, den **Gleim** zu sehen, von welchem ihr Vater ihr so viel vorsagt. Ich bin von ganzem Herzen der Ihrige.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spalding, Johann Joachim,

Briefe

Frankfurt u.a. 1771

Epist. 857
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404068-3
VD18 14548828-001